Band 997 ● 2,30 DM

BASTEI

Neuer Roman

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Blut für den Götzen

Band 997 • 2,30 DM

Ös 18 / Fr 2,30 / FF 10,00
L 2000 / hfl 2,90 / Pts 275

BASTEI ROMAN





Blut für den Götzen

John Sinclair Nr. 997

von Jason Dark

erschienen am 19.08.1997

Titelbild von Luis Royo

Sinclair Crew

Blut für den Götzen

»Sinclair!« meldete ich mich, als ich den Hörer abnahm.

Eine Stimme hörte ich nicht, doch ich war sicher, daß mich eine Frau angerufen hatte. Das heftige Keuchen wies auf eine weibliche Person hin.

»Wer ist denn da?«

»John?«

»Sheila! Du?« Ich hatte die Stimme jetzt erkannt. »Was ist los? Du klingst so durcheinander.«

Dann sagte sie einen Satz, der mich erschütterte. »Ich werde mich wohl scheiden lassen…«

In der folgenden halben Stunde gehörte ich sicherlich zu den Menschen, die am meisten durcheinander waren. Ich hatte mich kaum mit Sheila unterhalten, denn das war kein Problem fürs Telefon.

Aber ich hatte ihr versprochen, so rasch wie möglich zu ihr zu kommen, und auf der Fahrt dachte ich natürlich an ihren Anruf und lenkte den Rover irgendwie automatisch über Londons Straßen, durch die Dämmerung in die Dunkelheit hinein, die zumindest in der Innenstadt ihre Natürlichkeit verloren hatte, denn zahlreiche, auf Weihnachten getrimmte Lichter blinkten, wollten werben, sandten Grüße aus und versuchten immer wieder auf neue Arten und Variationen, den Menschen das Geld aus der Tasche zu ziehen.

An mir huschten die Lichter vorbei, und auch dem Weihnachtsrummel gegenüber war ich nicht sonderlich zugetan. Wir hatten in diesem Jahr ausgemacht, uns nichts zu schenken. Damit war ich zufrieden.

Ich fuhr wie benommen. Sheila hatte von Scheidung gesprochen, und sie hatte mich gebeten, nichts Suko zu sagen. Daran hatte ich mich gehalten. Er mußte sowieso seinen Fuß pflegen, den er sich beim letzten Fall verstaucht hatte, als er bei einem Sprung in ein Grab unglücklich aufgekommen war.

Sheila und Scheidung.

Das wollte mir nicht in den Kopf. Ich wußte selbst nicht, zum wievielten Mal ich ihn schüttelte, aber ich glaubte daran, daß es sich nur um einen Irrtum handeln konnte, obwohl dieser Satz so deutlich ausgesprochen worden war.

Irgend etwas mußte vorgefallen sein, denn aus einem plötzlichen Gefühl heraus sagte so etwas niemand. Allerdings glaubte ich auch nicht daran, daß Sheila durchgedreht war und einfach nur etwas gesagt hatte, hinter dem sie nicht stand, nein, dafür gab es sicherlich schwerwiegende Gründe. Bis ich sie erfuhr, mußte ich mich noch ein wenig gedulden.

Andere fuhren in den Winterurlaub, ich fuhr durch London, und Sheilas Probleme waren plötzlich auch meine geworden. An einer Ampel mußte ich mal wieder stoppen, ballte die rechte Hand zur Faust und schlug auf den Lenkradring. Verdammt noch mal, das durfte doch nicht wahr sein. Das konnte sich doch nur um einen Irrtum handeln. Ausgerechnet die beiden Conollys, die eine wirklich gute Ehe geführt hatten und durch ihren gemeinsamen Sohn Johnny und unzählige Erlebnisse zusammengeschweißt worden waren. Wie oft hatte der eine um den anderen Angst gehabt und sich Sorgen gemacht! Und nun passierte so etwas.

Das wollte mir nicht in den Kopf.

Die Ampel sprang um. Trotzdem mußten noch einige Kerle bei rotem Licht über die Straße laufen.

Es waren Jugendliche mit Nikolausmützen auf den Köpfen, schon etwas angetrunken. Sie bildeten eine Kette und torkelten, Weihnachtslieder grölend, über die Fahrbahn, wobei einer von ihnen noch auf die Motorhaube meines Rovers schlug, mich angrinste und mir dabei die Zunge herausstreckte.

Dabei erkannte ich, daß ich es mit einem jungen Mädchen zu tun hatte.

Endlich konnte ich starten.

Es dauerte nicht lange, da lagen die City und die Themse hinter mir. Hinein in das südliche London, in ruhigere Gegenden, wo auch zu spüren war, daß Weihnachten vor der Tür stand, denn zahlreiche Bäume in den Vorgärten waren mit Lichterketten geschmückt, die wie Sterne ihr Licht ausstrahlten.

Mochte auch vielen Menschen weihnachtlich zumute sein, mir war einfach nicht danach. Noch immer echote Sheilas Stimme durch meinen Kopf, und ich war auf das persönliche Gespräch mehr als gespannt.

Obwohl mir der Verstand sagte, daß es einfach nicht stimmen konnte, stellte sich das Gefühl quer.

Bill war ein Mann wie jeder andere auch. Und er war ein Mensch. Menschen sind nicht unfehlbar, sonst wären es keine Menschen. Da konnte einem schon etwas in die Quere kommen, auch eine andere Frau, wie es möglicherweise bei Bill der Fall gewesen war.

Nur hatte ich davon nichts bemerkt.

Komisch, denn mir hätte er sich anvertraut, ich war sein ältester Freund und hätte sicherlich auch Sheila gegenüber dicht gehalten, wenn es die Lage erfordert hätte.

Wenn eine Ehe in die Brüche geht, ist das oft genug feststellbar, dann verändern sich die Menschen.

Sie werden fahrig, nervös, weil sie oft genug ein schlechtes Gewissen ihrem Partner gegenüber haben oder gewisse Heimlichkeiten unter einen Hut bringen müssen. So etwas fällt auf. Nur wenige Menschen sind so abgebrüht, daß bei ihnen keine Vorgänge vorgehen.

Ich hatte bei meinem Freund Bill nichts davon bemerkt. Er war wie immer gewesen. Zwar sahen wir uns nicht jeden Tag, aber das wäre mir einfach aufgefallen. So abgebrüht war er nicht. Dafür liebte er seine Familie einfach zu sehr.

Und jetzt das…

Ich kam damit nicht zurecht, aber ich würde bald Klarheit erhalten, das stand fest.

Die Gegend war ruhiger geworden. Der Autoverkehr hielt sich in Grenzen, und ich mußte noch um zwei Ecken biegen, um das Ziel zu erreichen.

Die Conollys lebten in einer ruhigen Straße. Den Weg kannte ich im

Schlaf. Wie oft war ich zu ihnen gefahren. Oft ruhig und normal, dann wieder in Eile, Hetze und Angst.

Diesmal war es noch anders. Nicht daß ich zitterte, aber ich konnte mir meine Reaktion auch nicht vorstellen, was ich sagen oder unternehmen würde, wenn Sheila mir die volle Wahrheit sagte und mir eben alles erklärte.

Das Tor stand offen. Natürlich, Sheila erwartete mich voller Ungeduld. Ich lenkte den Wagen auf das Grundstück, in dem nicht nur die normalen Außenleuchten ihr Licht abgaben, sondern auch noch die weihnachtliche Beleuchtung strahlte.

Zwei hohe Tannen waren mit Lichterketten geschmückt worden, so daß der Garten aussah wie eine Szene aus dem Bilderbuch.

Ich rollte den Weg hinauf. Hinter den Bungalowfenstern sah ich Licht. Links des Hauses war die große Doppelgarage angebaut worden. Davor war Platz genug, um zwei Wagen abstellen zu können. Ich parkte und stieg aus.

Als ich mit schnellen Schritten auf die Haustür zueilte, entdeckte ich Sheila. Sie stand im Licht.

Obwohl ich sie noch nicht erreicht hatte, sah ich, daß es ihr alles andere als gutging. Ihr Gesicht sah verweint aus. Zusätzlich machte sie einen geschafften Eindruck. Die Frisur war zerwühlt.

Kaum war ich zwei Schritte von ihr entfernt, da stieß sie sich vom Türrahmen ab, starrte mich für einen Moment irgendwie fassungslos an und warf sich mir dann entgegen.

Ich fing sie auf.

Ich hörte ihr Schluchzen und spürte, wie Sheila am gesamten Körper zitterte. Sie sagte nichts, sie wollte einfach nur festgehalten werden und die Wärme eines anderen Menschen, eines Freundes, spüren.

Einige Zeit ließ ich verstreichen, bevor ich Sheila zurückdrückte und dafür sorgte, daß sie das Haus betrat. Sie ging wie eine Betrunkene, und sie hatte auch eine ordentliche Cognacfahne.

Dann schloß ich die Tür. Sheila lehnte an der Wand. Sie strich mit einer müden Bewegung durch ihr Haar, als wollte sie es richten, aber das war nicht mehr möglich.

Ich legte ihr meine Hand auf die Schultern. »Komm, laß uns ins Wohnzimmer gehen.«

Sheila nickte nur und ließ sich von mir führen. Ich hakte sie unter, als wir auf die offenstehende Tür zugingen. Sheila hielt den Kopf gesenkt, auf der Stirn lag ein Faltenmuster. So sah jemand aus, der große Probleme hatte.

Die Cognacflasche stand auf dem Tisch. Daneben stand ein Schwenker, in dem noch ein letzter Rest schimmerte. Sheila ließ sich von mir in den Sessel helfen.

Mein Blick fiel in den geräumigen Garten, wo ebenfalls Bäume mit

Lichtern geschmückt waren.

Das alles kam mir in dieser Situation so irrsinnig dumm vor, so fremd, wie aus einer anderen Welt.

Es gehörte einfach nicht hierher.

Auch ich setzte mich. Ich hatte ihr gegenüber meinen Platz gefunden und konnte sie anschauen.

Sheila hatte den Oberkörper leicht nach vorn gebeugt, die Augen offen, aber ich war sicher, daß sie nichts bewußt wahrnahm.

Ich räusperte mich. Es war ein Geräusch, auf das Sheila reagierte, denn sie schaute hoch.

»Ist es wahr?« fragte ich. Sie nickte nur.

»Okay, du willst dich also von Bill scheiden lassen.«

Einen Moment nur zögerte sie, dann gab sie mir die Antwort. »Ich will - und ich muß.«

»Akzeptiert, Sheila. Aber ich denke, daß du dafür auch deine Gründe haben wirst.«

»Sicher.«

»Und die wären…?«

»Es liegt an Bill. Es liegt einzig und allein an ihm, John. Er ist der Schuldige.«

Das konnte ich mir zwar nicht vorstellen, aber ich fragte trotzdem nach und gab meiner Stimme eine gewisse Lockerheit. »Was hat er denn so Schlimmes getan?«

Sie hob die Schultern.

»Nichts?«

Plötzlich fauchte sie mich an und sah so aus, als wollte sie mir an die Kehle springen. »Männer, verdammt noch mal! Das ist typisch. Männer sind doch alle gleich.«

»Na ja…« Ich war etwas verunsichert und wußte noch immer nicht, auf was sie hinauswollte. »Was ist denn nun passiert? Willst du mir das nicht sagen?«

»Doch, werde ich!«

»Gut.«

Sheila funkelte mich an. »Mein Mann und dein Freund hat mich betrogen. Ich bin eine betrogene Ehefrau, und verdammt noch mal, ich habe es als letzte bemerkt. Ich habe es mir erst von den anderen sagen lassen müssen.« Sie fing an zu lachen. »Das ist wie in einer Schmierenkomödie. Die Ehefrau erfährt es immer zuletzt.« Sie fing an zu lachen, aber es war mehr ein Kreischen und Weinen.

Das also war es. Bill hatte seine Frau betrogen. Man hatte es ihr gesagt. Bill mußte beobachtet worden sein. Sehr schlimm für eine Frau, es aus zweiter Hand zu erfahren, da fühlte sie sich noch mehr gedemütigt.

Okay, wir alle waren Menschen, so etwas passierte in den besten

Familien, aber so recht wollte ich nicht daran glauben und fragte deshalb: »Bist du dir sicher, Sheila?«

»Sind die Zeugen blind gewesen? Ich glaube nicht.«

Ich wiegte den Kopf. »Nun ja, manchmal sehen Menschen Dinge, die sie gern sehen wollen, weil man sie dafür bezahlt hat oder…«

»Hör auf, John!« schrie sie mich an. »Das ist kein Spaß mehr. Die Zeugin, mit der ich aufwarten kann, ist glaubwürdig. Und sie ist auch nicht von irgendwelchen Menschen manipuliert oder gekauft worden. Das kann ich dir versichern.«

»Okay.« Ich nickte ihr zu. »Belassen wir es dabei. Das wird am besten sein.«

»Wieso?« Sheila schaute mir nach, als ich aufstand und mir ein Glas holte, in das ich einen doppelten Cognac einschenkte. Ich ging wieder zurück und setzte mich.

»Ich kann deine Gefühle verstehen, Sheila. Versuche trotzdem, ruhig darüber zu reden. Wenn möglich, dann erinnere dich auch an Einzelheiten.«

»Du glaubst mir nicht!«

»Wie kommst du darauf?«

Sheila sprach schmallippig weiter. »Das sehe ich dir einfach an, John. Du bist ein Mann, und du hältst zu Bill. Ihr Männer haltet immer zusammen.«

»Das mag hin und wieder stimmen, aber ich bemühe mich, gewisse Dinge emotionslos anzugehen, wenn du verstehst. Dabei spielt das Verhältnis zwischen Bill und mir keine Rolle. Ich versuche zumindest, es außen vor zu lassen.«

Sie verzog den Mund. Ich aber kümmerte mich nicht um die abwertende Geste und wartete, was sie mir zu sagen hatte. Sie mußte sich erst fangen, und es war zu sehen, daß sie einen innerlichen Kampf ausfocht. Ihre Hände rutschten nervös auf dem Stoff der Cordhose hin und her, als wollte sie ihn zerreiben. Dabei wußte sie auch nicht, wohin sie schauen sollte, ob zur Decke, auf den Fußboden oder mir direkt ins Gesicht. Auf ihren Augen zeichneten sich rote Flecken ab, und sie mußte mehrmals nach Luft schnappen, um sprechen zu können. »Wie gesagt, Bill ist gesehen worden.«

»Bei diesem Fremdgehen?« Ich hatte genauer nachgehakt, weil mir die Antwort einfach zu dünn gewesen war.

»Nein, nicht direkt.«

»Aha.«

Sofort war sie wieder angespannt. »Was heißt hier aha, John? Man hat ihn dabei beobachtet, wie er in einen«, sie schüttelte sich, »ja, wie er in einen Puff gegangen ist.«

Beinahe hätte ich gegrinst, denn es war schon seltsam, dieses Wort aus Sheilas Mund zu hören.

»Warum sagst du nichts?«
»Du bist an der Reihe, Sheila.«
»Hm.« Sie räusperte sich, fuhr wieder durch ihre Haare. »Verdammt, es fällt mir wirklich nicht leicht, dir das sagen zu müssen. Es ist so etwas wie ein Eingeständnis meiner sexuellen Unfähigkeit, aber es stimmt, Bill ist in ein Bordell gegangen. Er wurde gesehen, und auf diese Aussage kann ich mich verlassen.« Sie hob die Schultern. »Ich fasse es nicht, John. Wie kann Bill so etwas tun? Dieses Risiko…«
»Lassen wir das mal vorweg, Sheila. Wenn er tatsächlich in ein Bordell gegangen ist und dabei beobachtet wurde, dann weiß dein Zeuge doch sicherlich auch den Namen dieses Ladens. Ist das so?«
»Kann sein.«
»Hat er es?«
Sie schaute mich beinahe böse an. »Ja, es gibt einen Namen. Das Bordell heißt Satisfaction.«
»Oh.« Ich mußte grinsen.
»Was heißt das, John?«
»Pardon. Ich habe nicht über dich gelacht, sondern über den Namen. Satisfaction - so etwas wie Befriedigung. Na ja, die lassen sich auch immer etwas Neues einfallen.«
»Ich kann darüber nicht lachen«, erklärte sie mir. »Aber ihr Männer seid ja anders.«
»Auch du solltest nicht so überspitzt reagieren.« Ich bewegte meinen Arm von oben nach unten, als sie mir in die Parade fahren wollte. »Laß mich bitte ausreden. Du hast vorhin von dem Risiko erzählen wollen. Glaubst du wirklich, daß Bill sich nicht schützt? Meinst du denn, er hätte sein Verantwortungsgefühl plötzlich verloren?«
»Ich weiß nicht, was ich glauben soll«, flüsterte sie. »Ich weiß nur, daß er in dieses Bordell gegangen ist, und daß er sich heute abend bestimmt ebenfalls dort aufhält. Er ist nicht hier. Er ging schon am späten Nachmittag.«
»Was hat er als Grund für sein Gehen genannt?«
»Recherchen. Er wollte sich mit jemandem treffen. Er wollte über bestimmte Dinge mit einem Informanten reden, und so etwas ist auch an den letzten Abenden passiert. Er ist nie zu Haus gewesen, immer nur«, sie mußte sich überwinden, um den Satz zu vollenden, »immer nur in diesem Bordell.«
»Das ist in der Tat ungewöhnlich«, gab ich zu.
»Ha!« Sheila zeigte mit dem Finger auf mich. »Jetzt schwenkst du auch auf meine Linie ein, wie?«
Ich hob beide Arme. »Nein, nein, das nicht, das auf keinen Fall. Aber ich finde es gut, daß Bill das getan hat.«
Verächtlich verzog Sheila die Lippen. »So etwas kann auch nur aus deinem Mund kommen.«

»Abwarten, meine Liebe. Du kannst dich aufregen, wie du willst, ich finde es trotzdem gut.«

»Daß er jeden Tag in ein Bordell geht?« Sie regte sich wieder auf, und ihre Wangen röteten sich.

»Hör mir zu, Sheila. So wie du das sagst, finde ich das natürlich nicht gut. Aber wer jeden Tag ein Bordell besucht, der hat bestimmte Absichten.«

»Ha, ha, die kenne ich.«

»Nein, nicht bei Bill.«

»Wieso nicht?«

Ich wurde drastisch. »Er wird wohl kaum jeden Abend in diesen Puff gehen, um eine Nummer zu schieben. Das kannst du mir nicht erzählen. Wenn er so oft dorthin geht, hat das etwas zu bedeuten.«

»Ja, das hat es auch. Er will die Mädchen der Reihe nach vernaschen. Das denke ich.«

»Dann bist du verbohrt.«

»Beweise mir das Gegenteil, John!«

Ich nickte ihr zu. »Das werde ich auch, aber später. Ich jedenfalls glaube daran, daß Bill dorthin gegangen ist, um zu recherchieren. Ich kann mir gut vorstellen, daß er an einem Fall arbeitet und…«

Sheila Lachen unterbrach mich. »An einem Fall über Bordelle in London? John, das willst du mir einreden. Das ist der größte Quatsch. So etwas kann auch nur in deinem Kopf entstehen.«

»Hast du vergessen, welchem Beruf dein Mann nachgeht?«

»Habe ich nicht.«

»Eben. Du solltest darüber nachdenken.«

»Ach - sollte ich das?« Sie umklammerte die beiden Sessellehnen. »Und warum hat er mir dann nichts davon gesagt? Warum hat er mich nicht eingeweiht?«

»Sheila«, sagte ich mit ruhiger Stimme, »was hättest du denn dazu gesagt, wenn Bill dir plötzlich erklärt hätte, wo er einige Stunden am Abend verbringt?«

Sie rang nach Luft. »Ich hätte ihn - ich hätte ihn…«

»Nicht gehen lassen, wie?«

Sie versteifte sich. »Ja, so ähnlich«, gab sie zu. »Ich hätte ihn nicht gehen lassen.«

»Eben. Da hat er es heimlich gemacht.«

Schon abweisend schaute sie mich an. »Toll, John, ich finde es einfach toll, wie du meinen Mann in Schutz nimmst. Ach ja, er ist dein Freund, und Männer halten bekanntlich zusammen.«

»Das hat damit nichts zu tun. Ich habe nur darüber nachgedacht, das ist alles. Dabei glaube ich sogar, auf dem richtigen Weg zu sein, das kannst du mir glauben.«

»Eher nicht.«

»Dein Vertrauen in Bill ist nicht eben groß.«

Sie schaute mich an. Plötzlich zuckte die Haut auf ihren Wangen, dann fing sie übergangslos an zu weinen. Es war einfach zu hart für sie gekommen. Daß ihr Mann in ein Bordell gegangen war, darunter litt sie schon schwer genug. Daß er dabei noch von einer fremden Person gesehen worden war, schlug dem Faß den Boden aus. Das konnte sie einfach nicht fassen und überwinden.

Ich ließ sie weinen. Sie brauchte das, um die Enttäuschung zu überwinden. Sie schüttelte auch den Kopf, als könnte sie ihren eigenen Gedanken nicht trauen. Ein Taschentuch hielt sie ebenfalls bereit.

Sie putzte sich damit die Nase.

Ich wartete. Es war noch früh, der Abend fing gerade erst an, und ich konnte Sheila auch verstehen.

Ungefähr eine Woche vor Weihnachten mit einer derartigen Nachricht konfrontiert zu werden, ließ sich nicht so leicht verkraften.

Nach einigen Minuten hatte sich Sheila wieder gefangen, und sie fragte mit leiser Stimme: »Was soll ich denn jetzt tun?«

»Nichts«, lautete meine schlichte Antwort.

»Wie sagst du?«

»Nichts, Sheila, das ist am besten. Du mußt nichts tun. Nur abwarten.«

»Ja, ja, ich soll die liebende Ehefrau spielen, die darauf wartet, daß der Mann wieder reumütig in ihre Arme zurückkehrt, nachdem er sich ausgetobt hat. Denn diese Weiber dort, die waschen dem Herrn keine Wäsche, sie trösten ihn auch nicht, wenn er mal krank ist oder ihn sonst Sorgen plagen…«

»Stimmt«, sagte ich. »Aber glaubst du denn, daß Bill dies alles vergessen hat?«

Sheila hob die Schultern. »Ich weiß es nicht. Ich weiß es wirklich nicht.«

»Ich glaube nicht daran, Sheila, daß er sich daran nicht erinnert. Dafür kenne ich ihn zu gut.«

»Das sind alles Spekulationen, John. Für mich steht fest, daß er diesem Club, Bordell, Puff oder was immer du dazu sagen willst, einen Besuch abgestattet hat. Nicht nur heute, sondern öfter!«

»Richtig.«

»Und - kannst du mir sagen, was er dort recherchieren will?«

»Nein, aber ich werde ihn fragen. An dich habe ich eine andere Frage. Wann hast du von diesen Besuchen erfahren?«

Sie senkte den Kopf. »Heute.«

»Oh.«

»Ja, ich habe noch nicht mit ihm darüber gesprochen. Als Bill das Haus gerade verlassen hatte, rief man mich an.«

»Wer war es?«

»Eine Bekannte, das muß reichen.«
Ich versuchte es trotzdem. »Du möchtest mir den Namen dieser Frau nicht nennen?«
»Nein, das will ich nicht.«
»Warum?«
»Ich will es nicht!«
Mit beiden Händen winkte ich ab. »Ist ja gut, Sheila. Und es ist möglicherweise auch nicht wichtig, aber du bist sicher, daß diese Person damit nichts zu tun hat?«
»Das bin ich.«
»Da kann man nichts machen.«
»Wenn du denkst, John, daß diese Person etwas damit zu tun hat, bist du auf dem Holzweg. Es ist der reine Zufall gewesen, daß sie Bill gesehen hat.«
Ich war da skeptisch, und das sagte ich ihr auch. »Der reine Zufall - nur bedingt«, schränkte ich ein, »denn wer treibt sich schon als Frau in dieser Gegend herum?« Ich hatte bewußt diese provokanten Worte gewählt und wurde von Sheila böse angeschaut.
»Was heißt hier Umgebung? Glaubst du mir nicht? Außerdem liegt dieser Club nicht in einem dreckigen Hinterhof, sondern in einer völlig normalen Umgebung. Nicht weit von hier entfernt. Eine Villa im Park. Sehr edel, sehr teuer auch.«
»Hört sich gut an.«
»Wie kannst du so etwas nur sagen?« Beinahe verächtlich blickte mich Sheila an.
»Ich nehme das etwas lockerer als du, weil ich davon überzeugt bin, daß Bill diesen Club aus anderen Motiven besucht hat, als du annimmst.«
»Soll er vielleicht an einer Serie schreiben? Bordelle und Clubs in London.«
»Das gerade nicht.«
»Eben.«
»Aber es könnte durchaus etwas anderes dahinterstecken.«
»Was denn?«
Ich hob die Schultern. »Bill war immer jemand, der einen Riecher für gewisse Dinge gehabt hat, ebenso wie ich. Da kann ich mir vorstellen, daß er auf etwas Ungewöhnliches gestoßen ist, das möglicherweise auch mich interessiert. Beruflich«, fügte ich lächelnd hinzu.
»Toll.«
»Du glaubst mir nicht.«
»Zunächst einmal weiß ich nicht, was ich glauben soll. Ich war durcheinander, und ich habe dich angerufen, weil ich sonst niemanden kenne, mit dem ich darüber sprechen kann. Wie dem auch sei, John, daß Bill dieses Bordell betreten hat, ist eine Tatsache.«

»Die ich auch nicht leugnen will.«
»Eben.«
»Aber ich werde erfahren, was er dort gemacht hat. Und zwar noch heute abend.«
»Du willst hin?«
»Sicher. Mich interessiert der Club Satisfaction ungemein.« Ich lächelte breit. »Auch ich werde mir meine Befriedigung holen, allerdings anders, als man es sich in einem Haus wie diesem vorstellt.«
»Dann wirst du ihn dort ja treffen«, erklärte sie kratzig.
»Das könnte sein.«
»Und dann?«
»Sorry, aber ich weiß nicht, wie es danach weitergeht. Das werde ich abwarten müssen.«
Sie starrte mich an, aber ihre Sicherheit zerbröckelte rasch. Sheila erbleichte. »Ich weiß nicht, was das alles soll und wo es noch hinführt. Ich möchte - ich bin durcheinander. So etwas bin ich nicht gewohnt. Das mußt du verstehen.«
»Und ob ich das verstehe, Sheila.« Ich stand auf. »Wahrscheinlich werden wir noch in den nächsten Stunden voneinander hören. Warte mit dem Schlafen.«
»Denkst du denn daran, daß ich schlafen kann?« Sie lachte bitter. »Das auf keinen Fall. Ich werde aufbleiben, ich werde mich wahrscheinlich selbst vor Kummer zernagen, aber ich lege mich nicht ins Bett. Darauf kannst du dich verlassen.«
Sie brachte mich noch bis zur Tür, wo sie mich umarmte. »John«, hörte ich ihre leise Stimme und merkte, wie ihr Atem über meinen Hals floß. »Ich weiß nicht mehr, was ich noch tun soll. Ich bin völlig durcheinander. Ich bin total von der Rolle. Ich habe das Gefühl, als wäre ein Haus über mir zusammengebrochen. Mit diesen Dingen komme ich wirklich nicht zurecht. Das ist zuviel.«
»Ich weiß es. Aber ich bin auch sicher, daß wir die Dinge wieder ins Lot bringen können.«
Sie drückte sich von mir weg und schaute mich an. »Hoffentlich, John, hoffentlich.«
Ich öffnete die Tür und ging. Sehr nachdenklich saß ich wenig später in meinem Rover. Daß Bill plötzlich Spaß daran gefunden hatte, ein Bordell zu besuchen, daran glaubte ich nicht. Vor allem nicht daran, daß er es mehrmals hintereinander tat. Nein, das mußte einen anderen Grund haben, und den würde ich herausfinden.
Sheilas Winken fiel etwas matt aus, als ich schräg an ihr vorbeirollte und auf den Weg einbog, der den Vorgarten durchschnitt. Weihnachtlicher Lichterglanz lag über dem Gelände, aber mir war nach allem anderen zumute, nur nicht nach Weihnachten…

***

»Hi!«

Bill lächelte, als ihm die Tür geöffnet wurde, und das Mädchen mit der kaffeebraunen Haut lächelte zurück. »Schön, dich wiederzusehen. Dir scheint es ja hier zu gefallen.«

»Und ob. Wäre ich sonst gekommen?«

»Bestimmt nicht. Aber du bist früh dran.«

Der Reporter hob die Schultern. »Es hat sich so ergeben. Ist Laura trotzdem schon da?«

Die Kaffeebraune mit dem roten Glitzerkleid, das nur bis zu den Oberschenkeln reichte, überlegte.

»Gesehen habe ich sie. Ob sie allerdings schon bereit ist, weiß ich nicht.«

»Ich kann ja an der Bar warten.«

»Das wollte ich dir gerade vorschlagen.«

Bill ging über den dicken Teppich auf die Bar zu, die als Treffpunkt und zur Kontaktaufnahme diente. Hier unten gab es nur diesen einen großen Raum. Dort stand nicht nur die Bar, es waren auch Tische und Stühle aufgestellt, an denen die Gäste saßen, etwas tranken, Snacks zu sich nehmen konnten und mit den Mädchen plauderten, mit denen sie später in den Zimmern verschwanden.

Man konnte die Einrichtung als prunkvoll bezeichnen. Die Belle Epoque hatte Pate gestanden. Alles wirkte überladen. Das fing bei dem Lüster an, der von der Decke herabhing. In dessen zahlreichen Glasfacetten fing sich das Licht und sorgte für einen aufregenden Glanz. Die Farben Rot und Blau herrschten vor. Rote Barhocker, blauer Teppich. An den Wänden hingen Bilder, die schwülstige, erotische Motive zeigten, wobei keine Frau richtig bekleidet war.

Sanfte Musik umschmeichelte unaufdringlich Besucher und Freischaffende.

Hinter der Bar bediente Zlatko. Er war Keeper und Rausschmeißer in einer Person. Ein Typ mit schrankbreiten Schultern, hoher Stirn, flachen Haaren, dicken Pranken, die sich allerdings geschickt bewegten, wenn er die Getränke mixte. Zlatko trug eine weiße Jacke und eine schwarze Hose. Im Kontrast zum ebenfalls schwarzen Hemd stand die helle Fliege am Kragen.

Sein Lächeln wirkte hölzern und gezwungen, als Bill Conolly an der Bar seinen Platz fand. Der neue Gast schaute in die wäßrigen Augen, in denen trotzdem ein kalter Glanz oder ein mißtrauischer Ausdruck lag. Die beiden Männer mochten sich nicht. Bei ihnen hatte die Chemie von Beginn an nicht gestimmt, obwohl sich beide bemühten, freundlich zu sein.

»Hi, Zlatko!«

»Guten Abend, Sir. Sie sind heute sehr früh gekommen.«

»Ich weiß.« Bill stemmte seine Ellenbogen auf die Mahaghoni-

Unterlage und ließ die Blicke über die Flaschen gleiten, die in Glasregalen standen und einen alkoholischen Querschnitt durch die Welt des Alkohols darboten. Bill hob die Schultern. »Es ist so schwer, sich zu entscheiden. Geben Sie mir das gleiche wie gestern.«

»Wasser und Wodka.«

»Ja.«

Zlatko nickte. Er holte eine kleine Wasserflasche aus dem Eisfach, goß ein, servierte auch den doppelten Wodka und schaute dem Reporter dabei in die Augen.

Bill lächelte. »Haben Sie was?«

»Nein, nicht.«

»Es kam mir so vor.«

Zlatko hob die Schultern.

Bill trank Wasser, danach Wodka und schnickte mit den Fingern. »Wir sind unter uns. Seien sie ehrlich. Es wird sicherlich noch dauern, bis Laura hier erscheint. Was ist los? Sie schauen mich immer so prüfend an.«

»Tue ich das?«

Bill lachte ihn an. »Das ist mir zumindest aufgefallen. Es wundert mich schon.«

»Man macht sich eben seine Gedanken in diesem Job.«

»Das ist schon richtig«, gab Bill zu. »Hätte ich an Ihrer Stelle auch getan. Und worüber haben Sie nachgedacht, wenn ich Ihnen gegenübersitze?«

»Ich habe über Sie nachgedacht.«

»Sehr gut.«

»Ich weiß nicht, ob das gut ist.«

»Kommen Sie, es hört ja keiner.«

Zlatko überlegte noch. Dabei polierte er an einem Glas herum, das er blanker nicht mehr bekommen konnte. Dann stellte er es ab, schaute es dabei an und meinte: »Irgendwie passen Sie nicht in dieses Haus, Sir. Nehmen Sie es mir nicht übel, aber das ist genau meine Meinung. Sie haben mich ja auch gefragt.«

»Richtig, das hatte ich.« Bill trank wieder. Er ließ sich nicht anmerken, daß er innerlich auf Alarm geschaltet hatte, sondern fragte recht locker weiter. »Wie kommt es, daß Sie über mich so denken? Bin ich in ihren Augen etwas Besonderes?«

»Ja und nein.«

»Können Sie mir das erklären? Wollen Sie dabei etwas trinken?«

»Nein, das nicht.« Er räusperte sich. »Ich arbeite hier schon seit einem Jahr. Ich kenne die Gäste, die hier zu den Mädchen kommen. Die meisten Kunden sind anders als Sie.«

»Wie anders?«

Zlatko hob die Schultern. »Das kann ich Ihnen auch nicht sagen. Es

ist eben das Gefühl oder auch die Routine, wie Sie wollen. Sie sehen nicht so aus, als würden Sie gern und freiwillig herkommen, obwohl Laura sich sehr intensiv um Sie gekümmert hat.« Er hob die Schultern. »Ich weiß es auch nicht genau.«

»Können Sie da nicht deutlicher werden?«

»Das ist schwer.«

»Ich nehme es Ihnen nicht übel.«

»Sie sind eben kein typischer Gast, Sir.«

Bill hob die Schultern. Er nuckelte dabei an seinem Wasser. »Da kann ich Ihnen dann auch nicht helfen - sorry.«

»Das ist auch nicht nötig.«

Bill stellte das Glas hart zurück.

»Oder haben Sie den Eindruck, daß ich ein Schnüffler bin?«

»Bulle?«

»Muß nicht sein. Ein privater Schnüffler, der hier etwas auskundschaften soll.«

Wieder blickte Zlatko ihn an. Bill hatte den Eindruck, als wären die Augen jetzt noch verwässerter.

Der Keeper schwieg und sortierte Gläser.

»Ich warte noch immer auf eine Antwort«, sagte Bill. »Sie müssen sie der Fairneß halber geben, wo Sie mich schon einmal neugierig gemacht haben.«

Der Keeper hob die Schultern. »Ja, so ähnlich«, gab er zu. »Ein privater Schnüffler, der hier etwas sucht.«

»Was denn?«

»Das müssen Sie sich selbst fragen, Sir.«

»Würde ich auch, wenn ich ein Privatdetektiv wäre. Aber das ist nicht der Fall. Da hat Sie Ihre Menschenkenntnis getrogen, Zlatko. Aber machen Sie sich nichts daraus, niemand ist perfekt. Wir sind eben alle nur Menschen.«

»Wenn Sie das sagen.«

»Wer sonst? Ich bin einfach jemand, dem es hier recht gut gefällt. Besonders, wenn Laura mit dabei ist, auf die ich mich auch heute schon freue.«

»Sie ist eine unserer besten.«

»Das glaube ich Ihnen, denn andere habe ich noch nicht kennengelernt«, erklärte Bill in entwaffnender Offenheit. »Selbst die Chefin ist mir noch nicht über den Weg gelaufen.«

Zlatko hob die Schultern. »Sie ist nur selten da. Reist viel herum und ist immer auf der Suche.«

»Nach Mädchen?«

»Ich denke es.«

»Aber sie kennen die Chefin?«

Zlatko lächelte Bill kalt an. »Jetzt fragen Sie wirklich wie ein Bulle.«

Der Reporter gab das Lachen zurück und hob dabei beide Hände. »Sorry, aber das hatte ich nicht vor, wirklich nicht. Ich will mich auch nicht dafür entschuldigen, aber diese Frage lag auf der Hand oder in der Luft.«

»Verstehe.«

Bill hörte hinter sich Schritte. Auch Zlatko schaute an ihm vorbei, und Bill rechnete damit, daß Laura gekommen war, deshalb drehte er sich um.

Es war nicht Laura. Bill ließ sich die Enttäuschung anmerken, als er in das Gesicht der kaffeebraunen Schönen schaute. »Ich soll Ihnen von Laura bestellen, daß es noch einige Minuten dauert.«

»Oh.« Bills Gesicht zeigte ein leises Erschrecken. »Ist etwas passiert? Geht es ihr nicht gut?«

»Doch, doch.« Das Mädchen versuchte, Bills Bedenken zu zerstreuen. »Aber Laura ist heute etwas später eingetroffen, deshalb wird sich ihre Ankunft verzögern.«

»Das ist etwas anderes. Dann warte ich.«

»Ja, oder wollen Sie meine Gesellschaft?«

»Gern, vielleicht später«, wich Bill aus. »Nur möchte ich Laura nicht enttäuschen.«

»Das stimmt. Sie sind ja als großzügiger Kavalier bekannt«, erklärte die Kleine und drehte sich um, weil es vorn an der Tür geklingelt hatte.

Bill wandte sich wieder seinen Getränken zu. Er schaute dabei kurz auf den Keeper, dessen Blick noch kälter und mißtrauischer geworden war, was den Reporter auch nicht fröhlicher machte.

Über seinen Rücken rann ein kalter Schauer, und er spürte im Magen ein verdammt ungutes Gefühl…

***

Das Bett, die Stofftapeten an den Wänden, die Bilder, die Spiegel, die Stores an den Fenstern, die plüschige Atmosphäre, die schmale Tür zum Bad, die Musikanlage, all das gehörte zur Ausstattung der Zimmer, ebenso der Fernseher mit dem Videogerät, denn viele Kunden wollten bei ihren Aktivitäten entsprechende Filme sehen.

Laura Keller schaute nicht in die Glotze. Sie saß auf dem Hocker vor dem größten Spiegel an der Wand, der golden und protzig aussah, aber ein Duplikat war aus dieser galanten Epoche Frankreichs, wo dieses Etablissements häufig von betuchten Herren besucht worden waren, denn schon immer hatte man für Geld fast alles kaufen können.

Laura bürstete ihr Haar. Eine dunkle Flut, die von den Borsten durchstreift wurde. Sie machte diese Bewegungen automatisch, denn ihre Gedanken waren ganz woanders. Sie sah nicht mal ihren Körper,

der sich im Spiegel abzeichnete. Er war durch den offenstehenden Morgenmantel nur unvollständig bedeckt. Auf ihre Brüste war Laura stolz. Trotz enormer Fülle hingen sie nicht. Sie standen aufrecht, waren voll und prall, und die Warzen schimmerten wie dunkle Knospen.

Ihre Gedanken irrten weg. Sie beschäftigten sich nicht direkt mit der eigenen Person, aber Laura stellte fest, daß ihre Furcht gewachsen war und sich mittlerweile zu einem bedrückenden Gefühl der Angst ausgeweitet hatte.

Sie war dem eigentlichen Ziel näher gekommen. Sie hatte es fast geschafft. Sie stand schon kurz vor der Schwelle, aber sie spürte auch, daß es gefährlich werden konnte, sogar tödlich.

Die Frau hatte sich auf ein Spiel eingelassen, das irgendwann Grenzen sprengte, wo ihr kaum noch jemand helfen konnte, selbst Bill Conolly nicht, der sicherlich schon auf sie wartete, dem sie sich anvertraut hatte. Hier ging es um unbegreifliche Dinge, um den Schrecken an sich, um etwas, das so grausam war, daß man es kaum fassen konnte und auch nicht hinter dieser Fassade vermutete.

Es war nicht gut. Auf keinen Fall. Und sie konnte in Teufels Küche geraten, wenn sie die Lanze noch tiefer in die Wunde hineinstieß. Aber steckte sie nicht bereits sehr tief drin, so daß es ihr nicht mehr möglich war, sie herauszuziehen? Sie würde den Weg der Bitternis gehen müssen. Was einmal in Bewegung geraten war, ließ sich so leicht nicht mehr stoppen.

Noch zweimal zog sie die Bürste durch ihre dunkle Haarflut, dann legte sie das Instrument zurück auf den Tisch und betrachtete sich im Spiegel.

Wäre jetzt jemand in ihr Zimmer gekommen, um sie an die Hand zu nehmen und hinauszuführen, sie hätte diese Hilfe sofort angenommen. So aber blieb sie allein mit ihren Sorgen, ihren Bedenken und ihrer Angst.

Wirklich allein?

Seit einiger Zeit war sich Laura Keller nicht mehr so sicher. Sie fühlte sich beobachtet, auch wenn sie keinen Menschen sah, der sich in der Nähe aufhielt. Es war etwas vorhanden. Etwas Gefährliches, etwas Fremdes, das sie nicht fassen und noch weniger begreifen konnte. Nur lauerte es in ihrer Umgebung, und davon ließ sich Laura Keller nicht abbringen. Allerdings wollte sie sich auch keine Vorwürfe machen, denn sie hatte es nicht anders gewollt. Sie allein war in dieses Haus gekommen, und sie hatte von dem Risiko gewußt.

Laura seufzte, hob den Kopf an, legte ihn zurück und schüttelte ihr Haar aus. Dann stand sie auf.

Es war Zeit, sich fertig zu machen. Bill wartete sicherlich schon auf sie. Die »Berufskleidung« lag auf dem Bett. Netzstrümpfe, fein

gewoben. Sie trug Strapse zum kurzen, engen Mieder, aus dem die Brüste halb hervorquollen, als sie es anlegte. Dann strich sie mit ihren Fingern über die dunklen Strümpfe und lauschte dem leisen Knistern.

Die Strümpfe wurden an den Strapsen befestigt. Es gab Mädchen, die nackt nach unten gingen, dazu gehörte Laura nicht. Die Schranktür stand offen, und sie konnte unter verschiedenen Outfits wählen.

Laura entschied sich für das kleine Schwarze. Ein Kleid, das sehr sexy machte und entsprechend kurz war, so daß die langen Beine deutlich zur Geltung kamen, die Strapse aber verdeckt waren, zumindest wenn sie stand.

Sie schaute sich um, als sie den kühlen und dünnen Kleiderstoff zurechtstrich.

Der Eindruck, beobachtet zu werden, hatte sie nicht verlassen. Laura Keller kannte es, und sie hatte auch schon ihr Zimmer nach alten und modernen Überwachungsmethoden abgesucht, aber sie nicht gefunden. Kein Loch in der Wand, keine elektronische Überwachungskamera.

Auf ihr Gefühl hatte sich Laura bisher immer verlassen können. Gerade in der letzten halben Stunde war es so stark und auch so schlimm wie nie geworden.

Was lief hier ab?

Nachdem sie in die Stöckelschuhe geschlüpft war, lief sie zum Fenster und schaute hinaus. Sie wollte alles so gut wie möglich sehen, aber ihr Blick streifte nur durch den dunklen Park an der Rückseite des Geländes. Dort brannten vereinzelt Lampen, und die auch nur in der Nähe des Parkplatzes.

Dort stellten die Gäste ihre Wagen ab. Da waren sie von der Straße aus nicht zu sehen, und es konnte sich auch niemand irgendwelche Nummern notieren.

Es war nichts Auffälliges zu sehen. Der Park lag eingebettet in der Dunkelheit des noch recht frühen Abends. Durch ihn huschte mal ein Tier, das war auch alles, und um diese Zeit trafen auch die Gäste ein, wie jetzt wieder, denn Scheinwerferlicht durchbrach die Dunkelheit, fuhr gespenstisch über Buschwerk hinweg und leuchtete es bleich an.

Sie trat wieder zurück. Gedankenverloren, die Stirn in Falten gelegt, denn mit ihren Überlegungen war sie noch längst nicht am Ende. Hinter ihrer Stirn spürte sie das leichte Tuckern, ein erster Anflug von Kopfschmerzen.

Laura überlegte, ob sie nicht eine Tablette nehmen sollte, denn sie mußte in den folgenden Stunden top sein. Sie befand sich bereits auf dem Weg zum Bad, als sie nach wenigen Schritten abrupt stehenblieb.

Etwas hatte sich verändert!

Sie schaute sich um.

Es war alles gleichgeblieben. Die Möbel standen da, wo sie

hingehörten, trotzdem glaubte sie an die Veränderung, hatte aber jetzt große Mühe, danach zu forschen.
Da war etwas…
Sie wartete und hielt dabei den Atem an. Da war der fremde Geruch plötzlich vorhanden. Sicherlich kein Geruch, der in diese schwülstige Umgebung paßte.
Laura Keller schnupperte wieder.
Plötzlich wußte sie Bescheid.
So roch nur eine Flüssigkeit - nämlich Blut!
Laura rührte sich nicht von der Stelle. Der Gedanke daran, Blut zu riechen, hatte bei ihr für einen heftigen Adrenalinstoß gesorgt und ihr die Hitze ins Gesicht getrieben.
Wieso Blut? Und wieso derartig intensiv?
Sie saugte die veränderte Luft durch die Nase ein. Kein Zweifel, es roch nach Blut.
Plötzlich war sie aufgeregt. Sie wußte nicht, woher dieser Geruch stammte. Auf der Stelle stehend drehte sie sich um. Auch ihre Augen befanden sich in ständiger Bewegung. Sie blickte über den Boden hinweg mit den dicken Teppichen, und sie schaute auch an den Wänden entlang, selbst die Decke ließ Laura nicht aus.
Da war nichts.
Dennoch blieb der Geruch. Er verschwand auch nicht. Sie ging einige Schritte zur Seite, bis sie einen Stuhl erreicht hatte und sich mit ihrer Hand an der Kante der Rückenlehne abstützte.
Was stimmte hier nicht?
Daß etwas nicht stimmte, wußte Laura, sonst wäre sie nicht hier. Aber es war plötzlich und unerwartet so anders geworden. Diese Blutgeruch hatte sich ihrer Meinung nach wie ein unsichtbarer Nebel in dem Zimmer ausgebreitet.
Ihr kam eine Idee, die Laura sofort in die Tat umsetzte. Sie lief auf die Badezimmertür zu und verschwand in dem kleinen Raum dahinter, der mit grünen Kacheln gefliest war. Ein häßliches Grün, wie sie meinte, es stand in keinem Vergleich zu der plüschigen Einrichtung des Zimmers. Wer von dort in das kleine Bad mit der Dusche und dem Waschbecken ging, mußte Sich schon etwas desillusioniert vorkommen.
Aber das war ihr jetzt auch egal.
Zwischen dem Waschbecken mit dem Spiegel darüber und der Wanne blieb sie stehen.
Auch hier schaute sich Laura um wie zuvor in dem anderen Zimmer, aber eine Quelle war nicht zu entdecken, und dennoch nahm sie auch hier den Blutgeruch wahr.
Dann stimmten die Geschichten also doch…
Als Laura Keller sich mit diesem Gedanken beschäftigte, bekam sie

weiche Knie. Sie mußte sich gegen die Wand lehnen und atmete trotz des Blutgeruchs tief durch. Sie wollte einfach wieder zu ihrem äußeren und inneren Gleichgewicht zurückfinden, was gar nicht so einfach war. Sie hatte diesen Job übernommen, ihr waren gewisse Dinge zu Ohren gekommen, die sie zunächst als unwahrscheinlich angesehen und jetzt doch als sicher festgestellt hatte, und sie wußte auch, daß die Zeit des Wartens vorbei war.

Laura verließ das Bad. Es ging ihr nicht besser. Daß sie trotzdem lächelte, lag an einem Mann, der sicherlich unten an der Bar auf sie wartete. Nicht grundlos hatte sie sich mit Bill an den letzten Abenden getroffen. Da allerdings war nichts passiert. Doch jetzt schien sich der furchtbare Verdacht zu verdichten: Der Blutgeruch ließ sich nicht mehr vertreiben. Es war ein böses Omen, und er sorgte auch dafür, daß sie es nicht schaffte, so klar zu denken wie sonst.

»Ich muß hier raus!« flüsterte Laura. »Verflixt, ich kann es hier nicht aushalten. Ich muß nach unten.« Sie drehte sich noch in der Mitte des Zimmers um, hatte die Augen weit aufgerissen, aber Spuren, Hinweise oder das Blut selbst, das diesen Geruch ausströmte, entdeckte sie nicht.

Aber es war da!

Sie stöhnte auf. Wie unter Schmerzen, die immer stärker würden. Mit weichen Knien und auch nicht so normal wie sonst verließ sie schon fluchtartig ihr Zimmer. Laura hatte die Tür heftig aufgerissen, sie schlug sie nun ebenso heftig hinter sich zu. Das kichernde Paar auf dem Gang erschreckte sich, als es dieses Geräusch hörte, und starrte Laura an.

»Sorry«, murmelte sie, lehnte sich gegen die Wand und wischte mit der Handfläche den Schweiß aus dem Gesicht. Als sie daran roch, hatte sie den Eindruck, daß selbst ihre Hand nach Blut stank…

***

»Noch mal das gleiche?« fragte Zlatko und hatte bereits den Arm ausgestreckt.

Bill nickte.

Er bekam seinen Wodka und auch sein Wasser und einen Kommentar des Keepers kostenlos mitgeliefert. »Laura scheint heute unpäßlich zu sein, Sir.«

»Wieso? Wissen Sie mehr?«

»Nein, das nicht. Aber ich wundere mich, daß sie noch nicht hier ist.«

Bill hob die Schultern. »Es ist auch möglich, daß sie sich nicht wohl fühlt.«

»Das kann durchaus sein, Sir. Ich wünsche Ihnen allerdings, daß es nicht zutrifft.«

»Ehrlich?« fragte Bill zweifelnd.

Er bekam keine Antwort, denn Zlatko mußte sich um die anderen Gäste kümmern. Die Bar war nicht mehr so leer, und auch an den Tischen saßen die Gäste mit ihren Mädchen zusammen.

Man trank, man hatte Spaß, und die Girls machten alles mit. Bill hatte einige Gesichter dieser Kunden erkannt. Er wußte auch, wie es um ihr Privatleben bestellt war, denn oft genug gaben diese Männer damit an, wenn sie in den Zeitungen erwähnt wurden, die über ihre Tätigkeiten schrieben.

Nirgendwo zeigte sich die doppelte Moral so ausgeprägt wie hier. Bill Conolly hatte dafür nur ein müdes Grinsen übrig.

Auch links neben ihm waren die Hocker besetzt. Einen, den an der rechten Seite, hatte er für Laura freigehalten. Links saß eine dralle Blondine mit langen Haaren, die sich um einen deutschen Gast kümmerte, dessen Hand immer wieder im Ausschnitt des Mädchens verschwand, um dort Scheine hineinzustecken.

Der Reporter kümmerte sich nicht darum. Er schaute auf die Uhr. Laura Keller war schon fast eine halbe Stunde über der verabredeten Zeit, und allmählich machte er sich Sorgen. Auch fiel ihm immer wieder der Blick auf, den Zlatko ihm zuschickte. Bill mochte dieses Anstarren nicht, denn der Keeper sah aus wie jemand, der mehr zu wissen schien, dies aber für sich behielt.

Bill rauchte eine Zigarette, was bei ihm nicht oft vorkam. Er war nervös und beschloß, in Lauras Zimmer nachzuschauen, falls sie nicht in spätestens einer halben Stunde aufgetaucht war.

Als er die Zigarette ausdrückte, ging Zlatko an ihm vorbei, zwei Gläser mit Champagner auf einem Tablett balancierend, das er für die kaffeebraune Schönheit aus der Karibik bereitstellte, die an den Tischen bediente und nichts dagegen hatte, daß auch sie angefaßt wurde.

»Sie kommt, Sir.«

»Ach.«

Der Keeper wies mit den Augen an Bill vorbei, der zuerst seine Zigarette ausdrückte und sich dann auf dem Hocker drehte. Sein Blick glitt durch die Rauchschwaden zur Treppe hin, wo Laura Keller tatsächlich erschienen war. Sie befand sich noch auf der Treppe, aber sie ging längst nicht so beschwingt wie sonst. Bill kam sie vor wie ferngelenkt oder wie eine Frau, die mit den Gedanken ganz woanders ist. Zudem hielt sie sich mit einer Hand krampfhaft am Geländer fest.

Bill rutschte vom Hocker. Er wußte, daß etwas passiert war. Sein Gefühl hatte ihn nicht getrogen, und auch wenig später, als Laura Keller die Treppe hinter sich gelassen hatte, bewegte sie sich wie fremdgelenkt an den Tischen vorbei auf die Bar zu, wo Bill sie voller Spannung erwartete.

Er schaute ihr direkt in die Augen. Auf ihn machte Laura den

Eindruck, als würde sie ihn nicht wahrnehmen. Erst als sie einen Schritt von Bill entfernt war, blieb sie stehen und atmete tief durch.

Bill legte ihr beide Hände auf die fast nackten Schultern, über die sich nur die dünnen Träger des Kleids spannten. Er hauchte ihr bewußt zwei Küsse auf die Wangen und spürte bei den Berührungen seiner Lippen, wie kalt die Haut war.

»Endlich, Bill«, flüsterte sie.

»Komm, setz dich,« sagte er und schob sie auf den Hocker zu.

»Ja, danke.« Mit einer wie einstudiert wirkenden Bewegung nahm sie Platz. Das Kleid rutschte hoch, die Strapse blitzten auf, aber das war normal.

»Was möchtest du trinken?«

»Was Hartes.«

»Wodka wie ich?«

»Nein, einen doppelten Whisky.«

»Okay.«

Bill brauchte nicht mit den Fingern zu schnippen, denn der Keeper war in Höhe ihres Platzes stehengeblieben. Er versuchte, seinen Blick neutral zu halten, aber das fiel ihm schwer. Der lauernde Ausdruck schien ihm angeboren zu sein.

»Einen doppelten Whisky für Laura.«

Zlatko nickte. »Ja, den braucht sie auch. Ihr scheint es nicht so gut zu gehen.«

Laura schwieg, aber Bill sagte: »Machen Sie schon…«

»Ohne Eis, Laura?«

Sie nickte.

Bill ließ sie in Ruhe. Der Whisky wurde serviert, und Laura griff nach dem Glas. Bill sah nicht nur den dunkelroten Lack der Fingernägel, er bekam auch mit, daß ihre Hand zitterte, als sie das Glas umfaßte und es an die Lippen hob. Sie nahm einen kleinen Schluck, danach einen größeren, und mit einem dritten kippte sie den Rest des Alkohols in ihre Kehle, bevor sie das Glas wieder hart auf die Bar zurückstellte.

Bill lächelte sie an. »Geht es dir jetzt besser?«

Laura wartete mit der Antwort. »Ja, etwas.«

»Das ist gut. Möchtest du eine Zigarette?«

»Gern.«

Bill gab ihr eine und beobachtete Laura dabei. Wie sie den Glimmstengel nahm und auch ihre Sprache deuteten darauf hin, daß sie nicht voll bei der Sache war. Sie schaute ins Leere, rauchte und schien über ein Problem zu grübeln.

Die anderen Gäste an der Bar kümmerten sich nicht um ein fremdes Paar, so konnten die beiden reden. »Hat sich denn dein Verdacht bestätigt?« fragte Bill.

»Es scheint so«, gab Laura zu.

»Wieso?«

Sie blies den Rauch an Bills Kopf vorbei. »Zumindest ist ein Anfang gemacht worden, und ich habe auch das Gefühl, daß die andere Seite Verdacht geschöpft hat.«

»Wann, wie und wo? In diesem Zimmer, nehme ich doch an, denn du bist von dort gekommen.«

»Das ist wahr?«

»Hat man dich…?«

Sie ließ ihn nicht ausreden. »Nein, Bill, man hat überhaupt nicht, wenn du damit meinst, ob man mich körperlich bedroht hat. Aber es ist etwas anderes eingetreten. Du kennst mein Zimmer.« Sie drückte die nur halb gerauchte Zigarette aus und fuhr dann fort: »Man kann über die Einrichtung denken, wie man will, aber ich habe etwas anderes erlebt.«

»Und was, bitte?«

»Blut, Bill! Es roch plötzlich nach Blut, und ich habe bisher nicht herausgefunden, woher dieser Geruch stammt. Er war da und ließ sich nicht wegblasen. Er verschwand einfach nicht.« Sie lachte, schüttelte den Kopf, um ihn danach zu senken, so daß sie auf ihre Knie schaute.

Der Reporter schwieg. Er war nicht geschockt, wohl aber überrascht und fragte nach einer Weile:

»Kannst du mir das genauer berichten, Laura.«

»Ja.« Sie nickte. »Deshalb bin ich ja zu dir gekommen. Ich habe keine Erklärung, aber ich glaube fest daran, daß der Geruch aus der Decke, den Wänden und dem Fußboden strömte. Er war einfach überall.« Sie schüttelte den Kopf. »Es ist absolut widerlich. Ich hatte das Gefühl, von unsichtbaren Blutschwaden umgeben zu sein.« Sie schlug gegen ihre Stirn. »Das muß man sich mal vorstellen, Bill. Verrückt ist so etwas.«

»Ja, du hast recht.«

Sie schaute ihn wieder an. »Und jetzt? Immerhin wissen wir beide, daß wir uns nicht geirrt haben. Hier geht etwas vor. Der Verdacht war nicht verkehrt. Und mich hat es erwischt.« Sie verzog den Mund. »Was war ich mutig, aber seit der letzten halben Stunde hat die Angst einen Knoten in meinen Magen gedreht.«

»Das kann ich sogar verstehen«, gab der Reporter zu. »Jedenfalls können wir beinahe sicher sein, daß wir mit unserem Verdacht richtig liegen.«

»Dann glaubst du an die Göttin?«

Er hob die Schultern. »Auf eine gewisse Art und Weise schon, wenn ich ehrlich sein soll.«

Sie räusperte sich. »Und was tun wir jetzt? Sollen wir warten? Sollen wir selbst nachschauen?«

»Das letzte. Wir gehen hoch.« Bill strich über ihre Wange. »Das haben

wir in den letzten Tagen schließlich immer getan. Man würde sich wundern, wenn wir hier sitzenblieben.«

»Ja, das würde man. Stimmt, Bill. Nur kannst du auch verstehen, daß ich mich davor fürchte, in diesen Raum zu gehen, der durch den Blutgeruch geschwängert ist?«

»Ja, das kann ich. Nur gibt es einen gewichtigen Unterschied. Wir sind jetzt zu zweit, und vier Augen sehen bekanntlich mehr als zwei.«

Darüber konnte Laura Keller nicht mal lächeln. Der Schock mußte sie schwer erwischt haben, denn so kannte Bill die Frau nicht, die einen bestimmten Auftrag zu erfüllen hatte und dies nur auf eine spektakuläre Art und Weise erreichen konnte.

Sie sah anders aus als sonst. Das, Geschehen hatte sie mitgenommen. Trotz des Puders auf ihrem Gesicht wirkte sie bleich. Die etwas pausbäckigen Wangen paßten zu dem runden Gesicht und auch zu dem kleinen Mund, der herzförmig aussah. Das dunkle Haar war nicht gefärbt. Die Natur hatte ihm diese Farbe gegeben. Es war sehr dicht, aber nicht zu lang, sondern sah aus wie ein ausgeblasener Helm. Lauras dunkle Augen blickten schon verwirrt, als sie und Bill zugleich den gepolsterten Hocker verließen.

Auf sie achtete niemand. Zumindest nicht die anderen Gäste und Mädchen, die allesamt mit sich selbst beschäftigt waren. Hin und wieder verschwand ein Paar in den unteren Zimmern, wo es auch gewisse erotische Fitneßanlagen gab, aber auch die Treppe wurde benutzt.

Bill und Laura warteten so lange, bis sie frei war. Laura hatte sich bei dem Reporter eingehängt. Er hörte ihren scharfen Atem. Sie war nervös. Als er einmal den Kopf drehte und zurück zur Bar schaute, entdeckte er Zlatko, der ihnen zuerst gegen den Rücken geschaut hatte, sie aber jetzt direkt ansah und Bill sogar noch ein kaltes Lächeln zuschickte.

Der Mann weiß mehr, dachte Bill. Er überlegte, ob er Laura über ihn ausfragen sollte, möglicherweise wußte sie ja mehr, aber sie hatte sich anders entschieden und zog Bill in Richtung Treppe.

»Laß uns bitte nach oben gehen. Ich will es hinter mich bringen und möchte auch die Bestätigung haben, daß ich mich nicht geirrt habe.«

»Ist schon okay.«

Untergehakt gingen sie auf die Treppe zu, die in einem Bogen nach oben führte, als wollte sie unterwegs die stuckbeladene Decke berühren. Sie gingen normal. Die Stimmen, die Musik und auch der Qualm blieben hinter ihnen zurück. Teppiche dämpften ihre Schritte.

Hier schaute sich Laura Keller mehrmals um, als befürchtete sie, daß sich ein Fremder in einer der Türnischen versteckt gehalten hatte, aber in diese Gefahr gerieten sie nicht. Es war alles normal wie immer, da kannten sie sich aus.

Vor Lauras Tür blieben beide stehen, und wieder atmete sie mehrmals tief durch. Ihr Busen hob und senkte sich dabei, während Bill sich auf den Geruch konzentrierte.

Das war Laura aufgefallen. »Hast du schon was gerochen?« fragte sie leise.

»Nein.«

Sie deutete auf die Tür. »Das wird sich ändern, glaub mir.« Sie legte eine Hand auf die Klinke, zögerte aber noch, und Bill schlug ihr vor: »Soll ich zuerst gehen?«

»Ich bin nicht feige, aber es wäre mir trotzdem lieber.«

»Dann bitte.«

Bill wußte nicht, was ihn erwartete, er machte sich auch keine Gedanken darüber. Er drückte die Tür auf, trat sofort über die Schwelle, ging weiter, blieb in der Mitte des Zimmers nicht weit vom Bett entfernt stehen und drehte sich wieder um, weil er Laura ansehen wollte, die ebenfalls den Raum betrat.

Bill hatte es schon gerochen, und er verzog das Gesicht, denn dieser süßliche Geruch war tatsächlich überall vorhanden. Bill war auch der Meinung, daß sie von unsichtbaren Blutschleiern umschwebt wurden.

Laura Keller schloß die Tür. Sie lehnte sich mit dem Rücken dagegen und nickte Bill zu.

»Du hast recht«, sagte er.

Sie lachte unecht auf. »Hast du wirklich je daran gezweifelt?«

»Ein wenig schon.«

»Nein, Bill, nein. Ich habe es gerochen. Es ist auch weiterhin vorhanden, aber ich weiß nicht, woher dieser Geruch stammt. Da bin ich einfach überfragt. Ich kann mir auch keine Quelle vorstellen, tut mir echt leid.«

Er drehte sich. »Zu sehen ist jedenfalls nichts.«

Laura blieb an der Tür stehen. »Und dann ist mir noch etwas aufgefallen, von dem ich dir nichts gesagt habe. Ich wurde einfach den Eindruck nicht los, beobachtet zu werden und unter Kontrolle zu stehen. Unsichtbare Augen, ebenso unsichtbar wie die Blutwolken. Beides lauert hier irgendwo, und ich weiß nicht mehr, woran ich bin. Alles hat sich verändert. Die Gefahr ist groß geworden. Wahrscheinlich habe ich hiermit in ein Wespennest gestochen.«

»Das ist möglich, aber leider ist nichts zu sehen.«

»Wo sollte das Blut auch sein.«

Bill hob die Schultern. »In den Wänden, im Boden, in der Decke? Es ist kaum vorstellbar, und ich weiß auch nicht, was ich da noch tun soll.«

»Ich dachte schon an Flucht.«

»Oh, das ist mir neu. Und deine Mission?«

»Lasse ich sausen.«

Bill schüttelte den Kopf. Er schaute dabei gegen die kleine, lüsterhafte Lampe an der Decke. »Ich weiß nicht, ob man dir das jetzt so ohne weiteres gestatten wird. Der Blutgeruch ist doch ein Zeichen dafür, daß die andere Seite Bescheid weiß. Sie hat sich gemeldet, und ich denke mir, daß sie auch zuschlagen wird.«

Laura Keller nahm es hin. Sie stemmte sich von der Tür ab und schritt gedankenverloren auf den Reporter zu, ohne ihn allerdings anzuschauen. »Bill«, murmelte sie, »du hast mir doch mal von deinem Freund erzählt, der sich beruflich mit gewissen Erscheinungen beschäftigt. Oder liege ich da falsch?«

»Nein, nein, du liegst schon richtig, wenn du John Sinclair damit gemeint hast.«

»Ja, genau ihn.«

»Und was willst du damit sagen?«

»Wäre es nicht vielleicht an der Zeit, ihn zu informieren und um Hilfe zu bitten, damit er sich mit uns um den Fall kümmert? Ich zumindest wäre dann beruhigter.«

Bill Conolly überlegte nicht sehr lange. »Das wäre eine Möglichkeit. Wir müßten ihn nur anrufen.«

»Handys sind hier verboten.«

»Gibt es unten kein Telefon?«

»Doch, natürlich.« Laura nickte. »Ich kann mir allerdings auch vorstellen, daß es abgehört wird. Und das will ja wohl keiner von uns. Es bleibt nur die Möglichkeit, daß wir von hier verschwinden. Allein jedenfalls bleibe ich nicht zurück.«

»Das kann ich verstehen.«

Laura schritt auf eine Wand zu, die relativ frei von Bildern war. Nur die gelbliche Stofftapete bedeckte das Mauerwerk, und die Frau strich mit beiden Händen darüber hinweg. Sie und Bill lauschten dabei den schabenden Geräuschen, wobei dem Reporter auffiel, daß sich Laura ziemlich lange mit dieser Tätigkeit beschäftigte.

»Hast du etwas Besonderes entdeckt?« fragte er.

»Ich weiß es auch nicht.«

»Hinter der Tapete?«

Sie hob die Schultern.

Bill war mit wenigen Schritten bei und neben ihr. Auch er legte seine Hände gegen die Stofftapete und spürte ebenfalls das Weiche dahinter und nicht den harten Widerstand des Mauerwerks.

»Ist das normal?« erkundigte sich Laura.

»Eigentlich nicht.« Der Reporter hob die Schultern. Danach holte er ein Messer aus der Tasche.

Laura schaute zu, wie Bill es aufklappte.

»Was hast du vor?«

»Nur einen Test starten.« Er setzte die Spitze des Messers in

Augenhöhe an einer bestimmten Stelle der Tapete an, zögerte noch einige Sekunden und gab dann Druck.

Die scharfe Klinge drang in das Material ein. Sie hinterließ einen Schnitt - und noch mehr, denn diese kleine Lücke füllte sich plötzlich mit einer dicken, roten Flüssigkeit.

»Mein Gott!« erfuhr es Laura. Sie trat hastig zurück. »Das ist ja Blut…«

***

Ja, es war Blut, was Bill ebenfalls sah und durch sein Nicken bestätigte. Es war aus diesem Schnitt hervorgesickert und rann auch noch weiter aus dem Spalt, als befände sich jenseits der Tapete ein größeres Blutreservoir. Damit kamen beide nicht zurecht, und sie waren bleich geworden.

Sie schwiegen. Aber sie mußten einfach dorthin schauen, wo das Blut aus der Wand quoll und längst seinen Weg nach unten gefunden hatte. In mehreren, zittrigen Bahnen rann es an der Tapete entlang, um sich auf dem Fußboden in einer Lache zu sammeln.

Laura Keller konnte nicht mehr allein bleiben. Sie brauchte jetzt den körperlichen Kontakt und preßte sich an Bill. »Ich will keine Erklärung haben«, flüsterte sie, »aber es ist einfach grauenhaft. Es ist auch nicht zu erklären. Ich weiß nicht…«

»Abwarten.«

Sie lachte nur. »Wie lange denn noch? Bis das ganze verdammte Blut die Wand dort verlassen hat? Das ist schlimm, Bill. Das hätte ich mir in meinen finstersten Alpträumen nicht ausgemalt. Ich weiß auch, daß es Menschenblut ist.«

»Woher?«

»Denk an die Göttin. Sie will das Blut der Menschen.«

Bill konnte diese Logik nicht so exakt nachvollziehen, hielt sich mit einem Kommentar allerdings zurück, weil er Laura nicht durcheinander bringen wollte.

Statt dessen schauten sie dem aus der Wand rinnenden Blut zu, und der Gestank im Zimmer hatte sich noch verstärkt.

Nach einer gewissen Zeit hatte Bill den Eindruck, als wäre dieser Spalt in der Wand größer geworden. Länger und auch breiter, denn auch der rote Strom hatte sich verändert.

Hinter sich hörten sie ein Knistern oder Reißen.

Blitzschnell umklammerte Laura Bills Arm. »Verdammt, was ist das gewesen?«

Der Reporter gab ihr keine Antwort. Er drehte sich aber um, und Laura machte die Bewegung wenig später mit.

Beide sahen, was dort passiert war.

Während Bill stumm auf der Stelle stand, konnte Laura den Schrei

nicht halten.
Es gab die Wand nicht mehr. Sie war plötzlich verschwunden, und an ihrer Stelle öffnete sich ihnen eine andere Welt…

***

Da Sheila Conolly mir keine genaue Beschreibung des Ziels hatte geben können, war ich darauf angewiesen, unsere Zentrale einzuschalten und mir die Anschrift heraussuchen zu lassen. Man verband mich dabei mit den Kollegen der Sitte, die natürlich lachten, als sie von meinen speziellen Wünschen erfuhren.
»Kleine Entspannung vor Weihnachten, Mr. Sinclair?«
»Von wegen.«
»Worum geht es denn?«
»Sucht mir bitte die Adresse des Clubs ›Satisfaction‹ heraus. Mehr möchte ich nicht von euch.«
»Die können Sie gleich haben.«
»Wunderbar.«
»Das Etablissement befindet sich in Kensington. Sehr edel, sehr vornehm.«
»Und wo dort?«
»Einen Augenblick, das haben wir gleich.«
Ich verdrehte die Augen. Während des Telefonats war ich an den Straßenrand gefahren und schaute durch das Fenster. Die Blechlawine schien überhaupt nicht mehr abreißen zu wollen. Es wurde immer schlimmer in der Stadt.
Ich kam noch immer nicht darüber hinweg, daß Bill über Tage hinweg ein Bordell oder einen Club mit dem Namen Satisfaction besucht hatte. Es war einfach nicht seine Art, da kannte ich ihn lange genug. Bill hatte einen gewissen Stil, und wenn er so etwas tat, mußte er einen verdammt guten Grund haben.
Natürlich erzählte er Sheila nicht alles. Er und ich, wir wußten beide, daß sich Sheila immer schreckliche Sorgen machte, wenn ihr Mann unterwegs war und dabei an Fälle geriet, die besser von mir bearbeitet wurden. Da hatte er schon oft versucht, abzuwiegeln oder gewisse Ausreden zu finden. Ähnlich war es auch mit diesem Fall. Sheila davon zu überzeugen, war beinahe unmöglich.
Schon gar nicht in der Situation, in der sie sich befand. Jedenfalls war der Fall nicht einfacher geworden.
Auch über Bill ärgerte ich mich. Wenn er sich schon auf einer solchen Fährte befand, dann hätte er mir zumindest Bescheid geben und mich einweihen können, womit der Fall dann gemeinsam gelöst worden wäre, aber nein, er mußte ja den eigenen Weg gehen, auch wenn der ihn in ein Bordell führte.
»Mr. Sinclair…?«

»Ich bin noch da.«
»Das Haus finden Sie nahe des Holland Parks. Es liegt ebenfalls in einem kleinen Park.«
»Dann brauche ich noch den Namen.«
Ich bekam ihn und bedankte mich.
Ich suchte nach einer Lücke, um mich in den fließenden Verkehr einfädeln zu können. Es dauerte eine Weile. Ein starker Scheinwerfer leuchtete durch die Heckscheibe, dann rauschte ein Motorradfahrer dicht an meiner rechten Seite vorbei, den ich nicht gesehen hatte. Der Mann drohte mir noch mit der Faust, und ich winkte ab.
Bis Kensington und damit auch bis zum Holland Park hatte ich es nicht weit. Zwanzig Minuten später fuhr ich bereits in seiner Umgebung herum, fand auch die entsprechende Sackgasse, in die ich den Rover hineinlenkte.
Es war eine ruhige Gegend, mit nur wenigen Häusern, zumeist älteren Bauten.
Sie alle lagen in den grünen Inseln versteckt. Nur schwach schimmerten die Lichter durch die Schatten. Durchfahren bis zum Ende mußte ich, was ich auch tat. Eigentlich hatte ich mit einer roten Laterne gerechnet, wie es üblich war bei diesen Häusern, besonders auf dem Land, hier jedoch hatte man darauf verzichtet.
Ein beleuchtetes Schild wies auf den Parkplatz hin, mein Ziel.
Ich verließ die asphaltierte Fahrbahn. Unter meinen Reifen knirschten Steine.
Das Licht der beiden Scheinwerfer traf die abgestellten Autos, die nicht eben zu den preiswertesten gehörten. Deutsche und einheimische Luxuswagen wechselten sich ab. Den Autos nach zu urteilen, mußte man hier einiges löhnen, um Spaß haben zu dürfen.
Ich grinste, als ich darüber nachdachte, ob ich denn genügend Geld hatte. Zumindest, um die Getränke zu bezahlen, denn mit aufs Zimmer würde mich keine Maid schleppen können.
Ich suchte nach einer Lücke, fand weiter hinten noch offene Stellen und parkte den Rover unter den gerippeartigen Ästen eines blattlosen Laubbaums.
Ich stieg aus. Den Mantel ließ ich im Wagen, schloß ihn ab und schaute zum Haus hin.
Es war die Rückseite, und sie war auch bestückt mit zahlreichen Fenstern, die hoch bis zur zweiten Etage reichten. Nicht alle Vierecke waren erhellt, es gab genügend dunkle. Irgendwo konnte ich mir nicht vorstellen, daß sich in einem der Zimmer mein alter Freund Bill mit einem jungen Ding vergnügte.
Ich lief um das Haus herum, denn der Eingang lag woanders. Zu ihm führte eine Treppe hoch. Ihre letzten Stufen lagen geschützt unter einem nach vorn gezogenen Vordach. Der Wind hatte Blätter auf die

Stufen geweht.

Die Tür bestand aus festem Holz, nur unterbrochen von einem Guckloch in Augenhöhe, durch das jeder Besucher gemustert wurde. Ich war gespannt, wie man bei mir reagieren würde.

Die Klingel hatte ich sofort gefunden. Im schwachen Licht einer unter dem Vordach angebrachten Außenleuchte sah ich ihn wie einen dicken, roten Tropfen schimmern.

Ich drückte ihn, ging etwas zurück und behielt das komische Guckloch im Blick.

Zunächst tat sich dort nichts. Aber ich hatte die Geräusche gehört, die selbst die dicke Holztür nicht stoppen konnte. Musik und viele Stimmen, die durcheinanderredeten, zeugten von einer wilden und zugleich lockeren Atmosphäre. Wahrscheinlich wurde in diesem Haus alles geboten. Vom einfachen Mineralwasser bis zum Sex pervers.

Hinter dem Guckloch tat sich etwas. Zumindest glaubte ich, dort eine Bewegung oder einen Schatten zu sehen. Ein Auge, das mich genau betrachtete. Ich setzte mein Sonntagslächeln auf und wartete darauf, daß die Tür geöffnet wurde, was zunächst nicht geschah, denn eine weibliche Stimme - durch einen Lautsprecher leicht verzerrt - erkundigte sich sehr freundlich nach meinem Begehr.

Ich war ein wenig überfragt, hob die Schultern, denn die Wahrheit würde ich hier draußen nicht sagen.

Die Stimme schien sich bei ähnlichen Besuchern auszukennen, denn sie fragte: »Sie kommen sicherlich auf eine Empfehlung hin, Sir?«

Ich nickte heftig, damit es auch nicht übersehen werden konnte. »Ja, natürlich, mein Freund war begeistert. Er hat mir dieses Haus wärmstens empfohlen.«

»Das ist etwas anderes.«

Es wurde auch nicht nach dem Namen des Freundes gefragt - diese waren hier Schall und Rauch - statt dessen erklang das Summen, und ich konnte die Tür aufdrücken.

Alles war anders. Ich trat aus dem Dunkel hervor, nicht eben in die strahlende Helle hinein, aber in das Laster oder in eine Lasterhöhle, wie ich sie von Bildern vom Beginn dieses auslaufenden Jahrhunderts her kannte.

Alles war plüschig und überladen. Die Stores, der Lüster, die Sessel, die Tische, selbst die Bar, aber die Mädchen waren knackig und im besten Alter, wie ich mit einem Blick hatte feststellen können.

Auch die Kleine, die mich begrüßte. Sie hatte hellbraune Haut, Rasta-Locken und trug ein kurzes, rotes Kleid. Es war an der rechten Seite etwas verrutscht, so daß ihre Brust fast ganz zu sehen war, was sie aber nicht weiter störte, denn sie begrüßte mich mit einem herzlichen und sehr natürlich wirkenden Lächeln.

»Willkommen bei Freunden«, sagte sie. »Hier wirst du all deine

Sorgen und Probleme vergessen.«
»Na hoffentlich.«
»Bestimmt. Komm, es wird sonst zu kalt.«
Ich trat über die Schwelle, während die Tür hinter mir geschlossen wurde. Allerdings kam ich noch nicht dazu, mich umzuschauen, denn die Kleine sprach mich wieder an.
»Du kannst dich hinsetzen, wo Platz ist. Freundinnen von mir sind genügend da. Ob am Tisch, an der Bar…«
»Danke, ich nehme die Bar.«
»Das ist gut.« Sie schenkte mir noch einmal ein Lächeln und wünschte mir viel Spaß.
Das würde sich noch herausstellen, ob ich den hatte. Zunächst einmal suchte ich mir einen freien Hocker und brauchte nicht lange zu schauen, denn ich hatte ihn bald gefunden.
Allerdings hatte ich meinen Freund Bill hier unten nicht gesehen. Sollte sich der Schlingel tatsächlich in Begleitung in eines der Zimmer zurückgezogen haben?
Man konnte ja nie wissen. Ich war froh, Sheila nicht an meiner Seite zu haben, die hätte schon jetzt einen Aufstand gemacht, wo noch gar nichts passiert war. Auf einem Hocker nahm ich Platz.
Mein Blick fiel nicht nur auf die Flaschen in den Regalen, ich schaute mir auch den Barkeeper an, der eher wie ein Rausschmeißer wirkte.
Er wurde Zlatko gerufen, wie ich von einem nicht weit entfernt sitzenden Gast hörte, der für seine Kleine irgendein Spezialgetränk bestellte. Der Keeper mixte es, und er schaute sich dabei auch um, so daß er mich sehen mußte.
Unsere Blicke trafen sich.
In seinen Augen lag plötzlich ein stählerner Ausdruck. Nur für einen Moment. Er hatte mich taxiert und versuchte nun, mich einzuschätzen, ich aber setzte ein möglichst gleichgültiges Gesicht auf.
Ähnliche Situationen hatte ich schon des öfteren erlebt. In bestimmten Bars oder Etablissements herrschte stets eine bestimmte Atmosphäre, und es gab auch bestimmte Gesetze, nach denen sich alle richteten, ohne allerdings zuvor darauf eingeschworen zu sein. So etwas wußte man einfach, man verhielt sich danach, und die Profis fanden sofort heraus, wer ein Kundiger war oder nur als Amateur kam.
Ich fühlte mich hier als Amateur, wobei ich jedoch versuchte, mich wie ein Kundiger zu benehmen.
Ich saß auf der weichen Plüschunterlage des Hockers. Zlatko blieb vor mir stehen. Er bediente nicht allein. Ein leichtgeschürztes Wesen mit einem etwas schrillen Lachen stand ihm zur Seite.
Der Mann musterte mich nicht nur, er taxierte mich auch, bevor er mich ansprach. »Guten Abend. Was darf es sein, Sir?« In seiner

Stimme schwang eine kalte Höflichkeit mit.
»Gin Tonic.«
»Sehr wohl.«
Er ging, mixte Gin und Tonic zusammen, dann stellte er mir das Glas hin. Um seine Lippen hatte sich ein fast spöttisches Lächeln gelegt. »Sie sind zum erstenmal hier, Sir…?«
Ich probierte das Getränk, war zufrieden mit der Mischung und nickte. »Ja, das sieht man, nicht?«
Er hob die Schultern. »Man kriegt einen Blick dafür, möchte ich mal sagen.«
»Dann kennen Sie Ihre Gäste?«
»Die meisten zumindest.«
»Kann ich mir denken.«
»Wir sind gut besucht. Man kann uns als Geheimtip bezeichnen, Sir.«
»Das weiß ich, denn ich bekam diesen Tip von einem Freund.« Ich nickte und sagte: »Also er hat nicht gelogen, was das Ambiente angeht. Es ist wirklich super. Und die Mädchen auch, sagt mein Freund.«
»Da hat Ihr Freund recht.«
Zlatko blieb verbindlich, aber ich wußte genau, daß er mir nicht traute und sich nur mit mir unterhielt, weil er mir auf den Zahn fühlen wollte. Es konnte auch sein, daß er meinen Beruf erkannt hatte. Manche Leute haben ja einen Blick dafür. Im Laufe der Jahre haben sie ihre Erfahrungen sammeln können und schauen deshalb hinter die Fassade, aber ich tat ihm nicht den Gefallen, aus mir herauszugehen, sondern blieb weiterhin gelassen.
»Der Drink ist wirklich gut. Mit dem Gin wurde wirklich nicht gespart.«
»Danke. Wir sind es gewohnt, unsere Gäste in jeder Hinsicht zufriedenzustellen.«
»Das sagt mein Freund auch.«
»Sie sprechen immer von ihrem Freund. - Ich müßte ihn kennen.«
»Bestimmt.« Ich nickte Zlatko zu. »Er heißt Bill.«
»Oh…«
»Wieso?«
»Das ist ein, entschuldigen Sie, Allerweltsname. So heißen viele.«
»Stimmt genau. Aber nicht jeder kann einen so außergewöhnlichen Namen haben wie Sie, Zlatko.«
»Sie kennen mich.«
»Durch meinen Freund«, log ich. »Er hat wirklich viel über das Satisfaction berichtet und auch Sie erwähnt. Sie sind ja so etwas wie eine Institution an der Bar. Hat er zumindest gesagt.«
»Danke für die Blumen.«
Ich winkte ab. »Er hat recht. Aber ich wundere mich trotzdem über

ihn, denn wir haben uns eigentlich für heute abend hier verabredet.«

»Vielleicht kommt er noch.«

Ich setzte ein zweifelndes Gesicht auf. »Nein, das kann nicht angehen. Er wollte früher hier ein, aber ich habe ihn nicht gesehen.«

Zlatko setzte eine verschwörerische Miene auf. »Möglicherweise ist er auf ein Zimmer gegangen. Sie wissen doch, daß wir hier…«

»Nein, wir waren hier unten an der Bar verabredet, und sonst ist auf ihn Verlaß. - Okay, ich habe mich etwas verspätet. - Dumm ist das.«

»Da kann ich Ihnen wohl auch nicht helfen.«

»Doch Zlatko. Ich könnte Ihnen meinen Freund beschreiben.«

»Ich gebe ungern Auskunft.«

»Auch nicht gegen Honorar?«

»Wir sind hier sehr diskret, Sir. Das sollten Sie sich merken. Es wird auch Ihnen zugute kommen, denke ich. Hier kann sich jeder so bewegen, wie er gern möchte. Ob er nun prominent ist oder weniger prominent. Unsere Gäste hier sollen sich einfach wohl fühlen. Denken Sie nicht so viel nach, Sir, fühlen Sie sich wohl. Die Auswahl ist groß genug.« Er nickte mir noch einmal zu, und wieder bemerkte ich seinen eisigen Blick. Dann zog er sich zurück, denn die anderen Gäste warteten ebenfalls.

Ich verzog die Mundwinkel. Zlatko war verschwiegen, aalglatt, freundlich zu jedem, aber er war auch einer, der es faustdick hinter den Ohren hatte. Er registrierte alles und würde bestimmt auch nichts vergessen.

Daß ich Bill hier in der Bar nicht getroffen hatte, bereitete mir schon einige Probleme. Natürlich hätte er auch hoch in ein Zimmer gehen können. Aber das konnte ich nicht glauben. Es sei denn, er hatte einen anderen Grund, als nur mit der Kleinen ins Bett zu gehen. Und dieser andere Grund drängte sich, obwohl ich ihn nicht kannte, immer mehr in den Vordergrund. Ich grübelte über ihn nach, aber meine Phantasien verliefen sich. Es hatte keinen Sinn, sich Gedanken zu machen, der Laden hier war einfach zu fremd. Ich mußte nach einer neuen Möglichkeit suchen, um einen zweiten Anlauf nehmen zu können.

Es war vielleicht besser, wenn ich mir ein Mädchen aussuchte, um es auszufragen. Bestimmt waren nicht alle so geschickt wie Zlatko. Wenn ich es raffiniert anstellte, kriegte ich möglicherweise etwas heraus. Auf dem Hocker sitzend drehte ich mich um. Hinter mir spielte die Musik. Zwar konnte ich das Treiben in den Spiegeln hinter der Bar verfolgen, aber ich wollte nicht dauernd hinstarren.

Es ging wirklich hoch her. Fast alle Tische waren besetzt. Da flossen die Getränke in Strömen, und die Mädchen sorgten gekonnt für Umsatz. Lachen, Spaß haben, nichts bereuen zu müssen, deshalb waren die Gäste hergekommen.

Jemand tippte mir auf die Schulter. Ein weicher Anschlag nur, der von einer Frauenhand stammte.

Ich drehte mich um und schaute in das Gesicht der dunkelhäutigen Schönheit, die mir die Tür geöffnet hatte. Das Kleid hatte sie wieder zurechtgezupft. Sie strahlte mich mit ihren blendendweißen Zähnen an und fragte: »Noch immer allein?«

»Jetzt nicht mehr, denke ich.«

»Richtig.« Sie rutschte auf den Hocker neben mir und drängte sich an mich.

»Ist dein anderer Job hier vorbei?«

»Und wie. Ich bin froh, denn jetzt kann ich mich um die Gäste kümmern.«

»Das finde ich toll.«

»Hast du auch einen Namen?« fragte sie mich.

»Ich heiße John.«

»Sehr nett.«

»Und du?«

»Mona.«

Ich lächelte sie an. »Der paßt zu dir.«

Sie lachte und streichelte dabei meinen Arm. »Sei mir nicht böse, aber das sagen viele Gäste.«

»Sie haben doch recht.«

»Danke.«

»Und du bist sicherlich durstig.«

»Davon kannst du ausgehen. Ich nehme den Drink des Hauses, wenn du einverstanden bist.«

»Sicher, warum nicht?«

Mona brauchte nicht mal die Hand zu heben. Zlatko hatte uns im Blick gehabt und das Zeug bereits in die Gläser gefüllt. Es war ein Mixgetränk, das rötlich schimmerte. In der Flüssigkeit verteilten sich noch Schlieren; das Glas hatte die Form eines Trichters. Bevor Mona daran nippte, hob sie es an und prostete mir zu. »Auf uns und auf die nächsten Stunden!«

»Gern, Mona.«

Auch ich trank und überlegte dabei, wie ich es anstellen sollte, Freund Bill auf die Spur zukommen.

Als ich das Glas abgesetzt hatte, schaute ich mich kurz um. »Ich bin ja neu hier und wundere mich wirklich über den Betrieb.«

»Wir können nicht klagen.«

»Ist der Laden jeden Abend so voll?«

»Fast jeden. Heute ist Freitag. Da ist mehr los als in der Woche. Vor Weihnachten sowieso.«

»Wie kommt das?«

»Keine Ahnung.«

»Ein Freund hat mir den Tip gegeben.« Ich sprach bewußt leise, damit Zlatko nichts mitbekam. »Er war begeistert.«

»Von uns?«

»Ja, und er sagte mir auch, daß alles möglich ist, aber nichts sein muß.«

»Richtig. Wir können sitzen bleiben und erzählen, wir können aber auch nach oben gehen. Über den Preis werden wir uns sicherlich einig.« Sie streichelte mich wieder. »Außerdem bin ich für alles offen«, fügte sie noch hinzu.

»Das sagte mein Freund auch.«

»Oh - von mir?«

»Nicht direkt, sorry. Er sprach mehr allgemein über den Club, und ich wundere mich, daß ich ihn noch nicht gesehen habe. Eigentlich hätte er längst hier sein müssen, denn ich habe mich verspätet. Aber ich habe ihn noch nicht gesehen.«

»Dann ist er in einem der Zimmer. Oder in der Sauna. Wir sind berühmt für unser erotisches Fitneß-Programm. Wenn du willst, könnten wir es versuchen.«

»Nicht schlecht.«

»Wann?«

»Hm«, sagte ich und tat, als würde ich nachdenken. Daß Mona mein Bein streichelte, war mir nicht unangenehm, dennoch konnte sie mich nicht von meiner Aufgabe ablenken. »Ich war ja eigentlich mit meinem Freund hier verabredet.«

»Der wollte nicht so lange warten und ist irgendwo im Haus.«

Zlatko schaute wieder. Deshalb faßte auch ich Mona an, was sie zu der Bemerkung veranlaßte:

»Endlich! Ich habe schon gedacht, einen Eisblock vor mir zu haben.«

»Das sicherlich nicht.« Meine Hand streichelte ihren Busen, und Zlatko schaute weg. Er schien beruhigt zu sein. »Es ist nur nicht seine Art, einen Termin platzen zu lassen.«

»Da mach dir mal keine Sorgen. Hier ist noch niemand verlorengegangen.«

Auf die nächste Bemerkung hatte ich mich innerlich vorbereitet. »Dann wird sich Bill auch noch blicken lassen.«

»Ach - Bill heißt er.«

»Ja, kennst du ihn?«

Mona überlegte. Meine Hand lag jetzt auf ihrem Oberschenkel, und ich spürte die Wärme der nackten Haut. »Es gib hier mehrere Bills, wenn ich ehrlich sein soll.«

»Darf ich ihn dir beschreiben?«

Sie lachte laut, trank und nickte dabei.

Ich brauchte genau zwei Sätze, um sie davon in Kenntnis zu setzen. Mona hatte ihr Glas kaum abgesetzt, als sie nickte. »Ja, den Bill meinst

du.«
»Dann kennst du ihn?«
»Klar. Er war auch heute hier.«
Mir fiel der erste Stein vom Herzen. »Gut«, sagte ich, »gut. Aber er ist doch nicht wieder gegangen?«
»Nein, das nicht. Oder doch? Ich sah, wie er nach oben ging, mit Laura. Sie ist relativ neu, aber Bill schien einen Narren an ihr gefressen zu haben, denn bei jedem Besuch hat er nur sie mitgenommen.«
»Dann hat Laura ihr Zimmer oben?«
»Im ersten Stock.«
Ich trank mein Glas fast leer. »Und du?«
»Ich auch.«
»Sehr schön.« Ich zwinkerte ihr zu, wobei ich meine wahren Gedanken nicht verriet. »Dann gehen wir doch auch. - Mußt du dich bei deinem Chef abmelden?«
»Ich habe eine Chefin.«
»Oh. Wo steckt sie denn? Hier in der Nähe?«
»Nein, heute hat sie sich noch nicht blicken lassen. Wenn es Probleme gibt, können wir uns an Zlatko wenden, der hat alles im Griff.«
»So sieht er auch aus.«
»Unterschätze ihn nicht. Er ist gefährlich. Er weiß sich durchzusetzen. Zlatko hat seine Erfahrungen überall auf der Welt gesammelt. Man spricht davon, daß er ein harter Dschungelkämpfer gewesen ist.« Mona schauderte, und ich sah die Gänsehaut auf ihrer Haut. »Streit möchte ich mit ihm nicht bekommen.«
»Da hast du recht. Ich auch nicht.«
»Dann komm!«
Wir rutschten beide vom Hocker. Ich bekam mit, wie Mona dem Mann hinter der Bar einen knappen Wink gab.
Zlatko nickte. Für ihn war die Sache in Ordnung. Mona konnte mich mit auf ihr Zimmer nehmen.
Es war sogar besser, daß wir gingen.
Das lenkte Zlatko von mir ab.
Mona hängte sich bei mir ein. Sie war kleiner als ich und reichte mir nur bis zur Schulter. Arm in Arm schlenderten wir zur Treppe, vorbei an anderen Paaren.
»Magst du deine Chefin?« fragte ich.
»Wie kommst du darauf?«
»Nur so.«
»Sie ist in Ordnung.«
»Und deine Kolleginnen?«
»Sind es auch.«

»Schließt du Laura damit ein?«

Vor der ersten Stufe blieben wir stehen. Mona schaute mich an. Dann wurden wir zur Seite gedrückt, weil ein Mann mit zwei jungen Dingern die Treppe hochwollte. Er war nicht mehr nüchtern und wurde von seinen Begleiterinnen mehr geschoben.

»Was hast du eigentlich immer mit Laura? Nichts gegen sie, aber *ich* bin bei dir. Und ich habe mehr Erfahrung als sie, denke ich, denn sie ist neu.«

»Entschuldige, aber neu bin ich auch. Ich dachte nur an meinen Freund, der so oft von ihr gesprochen hat.«

»Sie muß wirklich gut sein.«

»Mal sehen.«

»Du kannst sie doch auch kennenlernen.«

»Erst einmal habe ich dich.« Ich drückte sie an mich, und das gefiel Mona. Jedenfalls tat sie so.

Der Knabe mit den beiden Mädchen war mittlerweile verschwunden. Sein Lachen hallte noch über die Treppe hinweg und in die Geräuschkulisse hier unten hinein.

Dann gingen wir hoch. Mona bewegte sich leicht wie eine Feder neben mir, vergaß aber nicht, mir hin und wieder einen etwas skeptischen Blick zuzuwerfen, den sie auch durch ihr Lächeln nicht mildern konnte.

»Habe ich was an mir?« fragte ich. »Du schaust mich immer so prüfend an.«

»Stimmt.«

»Was ist der Grund?«

Sie legte eine Hand auf das Geländer und stoppte auf der Treppenmitte. Unter uns versanken die Sohlen im Teppich. Das Licht des großen Lüsters verlor sich allmählich. »Ich weiß auch nicht, John, aber ein wenig komisch bist du schon.«

»Meinst du verklemmt?«

»Nein, das nicht. Verklemmte Typen sehen anders aus.«

»Da bin ich ja beruhigt. Komm, laß uns weitergehen!«

Mona wollte noch nicht. Sie ließ ihre dünnen Rasta-Zöpfe durch eine Hand gleiten, schaute mich aus den großen, dunklen Augen prüfend an und sagte: »Ich habe das Gefühl, als würde ich dich nicht interessieren. Du denkst nur an deinen Freund und an Laura. Und das hat einen Grund.«

»Und du meinst, daß ich den habe?«

Sie hob die Schultern. »Ich bin mir nicht ganz sicher, wenn ich ehrlich sein soll.«

»Welchen sollte ich denn gehabt haben?«

»Was weiß ich? Es gibt auch Bullen in zivil, verstehst zu? Obwohl man uns hier nichts nachsagen kann. Du wirst hier keine Drogen

finden.«

»Sehen Polizisten aus wie ich?« stimmte ich die alte Leier an.

»Nein, eigentlich nicht. Aber man kann nie wissen.«

»Es geht nur darum, daß ich mit Bill verabredet war und er hier nicht auf mich gewartet hat. Dabei hat er mir das Satisfaction so ans Herz gelegt.«

»Okay, das akzeptiere ich. Du wirst ihn schon sehen, wenn er nach unten kommt. Die meisten Paare nehmen dann einen Abschlußdrink.«

»Gut, du hast mich überzeugt.«

Sie schmiegte sich an mich und bewegte sich dabei so, daß ich die Kurven ihres Körpers spüren konnte, und die waren verdammt nicht zu verachten.

Dann gingen wir weiter. Diesmal hatte ich einen Arm um ihre Schultern gelegt und hörte zu, wie sie eine Melodie summte. Es dauerte nicht mehr lange, da lag die breite Treppe hinter uns.

Der Flur im ersten Stock war ziemlich breit. Auch hier lag ein weicher Teppich. Die Lampen an den Decken wiesen eine ebenfalls verspielte Form auf. An den mit Stoff bespannten Wänden hingen kleinere Bilder, deren Motive allesamt aus dem Bereich der Erotik stammten. Ruhig war es hier nicht, denn in den Zimmern rechts und links ging es schon zur Sache. Die einschlägigen Geräusche sprachen für sich.

»Weiter, John«, sagte Mona und zog mich tiefer in den breiten Flur hinein.

Nach ein paar Schritten kam ich trotzdem wieder auf Laura zu sprechen. »Wo hat sie denn ihr Zimmer.«

Mona wußte sofort, wer gemeint war. »Wir müssen noch ein Stück gehen. Es ist die übernächste Tür.«

Ich grinste. »Aha.«

»Was denkst du, John? Willst du hineingehen?«

»Nein, das nicht. Aber…«

»Komm, laß uns beide zusammenbleiben. Ich kenne ja deinen Freund nicht und weiß auch nicht, wie er zu einem flotten Vierer steht.«

»Das weiß ich auch nicht.«

Mona zog mich wieder weiter, aber ich schielte nicht sie an, sondern nach links in die andere Richtung, wo sich die Tür zu Lauras Zimmer befand. Wie alle anderen war auch sie verschlossen. Aus einem Gefühl heraus blieb ich stehen.

»He!« protestierte Mona. »Willst du doch…?«

»Nein, das nicht«, erwiderte ich. Ich wußte selbst nicht, was ich wollte, was ich hören wollte, es hatte mich einfach überfallen, und ich war einzig und allein meinem Instinkt gefolgt.

Zu hören war im Augenblick nichts.

Aber trotzdem war mein Mißtrauen geweckt worden. Das lag einzig

und allein an dem Geruch. Er war so anders als der unten nahe der Bar, und ein Adrenalinstoß jagte mir durch den Körper.

»Was hast du denn?« beschwerte sich Mona.

»Du riechst nichts?«

»Nein, was sollte ich denn riechen?«

Ich hob die Schultern und trat noch einen kleinen Schritt auf die geschlossene Tür zu.

Das war genau die Distanz gewesen, die mir noch gefehlt hatte, denn jetzt nahm ich den Geruch deutlich wahr.

Es roch nach Blut…

***

»O Gott!« Laura wußte nicht, ob sie geschrieen oder nur geflüstert hatte, denn was sie und Bill dort zu sehen bekamen, wo eigentlich die Wand hätte sein müssen, war einfach furchtbar. So schlimm, daß selbst das aus der Wand fließende Blut in den Hintergrund getreten war und sie dieses Erlebnis vergessen konnten.

Beide sahen eine Szene, die einem Alptraum hätte entsprungen sein können. Es war so schrecklich irreal auf der einen und gleichzeitig so furchtbar real auf der anderen Seite.

Zwei Personen bildeten den Mittelpunkt vor einem nebligen Hintergrund.

Eine Frau und ein Monster!

Das Monster, eine riesenhafte Gestalt, überragte die Frau bei weitem. Man konnte nicht erkennen, ob es aus Stein oder einem anderen Material bestand. Es war grau, es war grün, es war aber auch braun. Die Farben mischten sich darin, und es konnte durchaus sein, daß diese Gestalt einen Panzer trug, der bis über die Handgelenke hinwegreichte und erst dort aufhörte, wo die Finger begannen.

Sie schauten wie überdimensional gekrümmte Würmer daraus hervor und waren ebenso gekrümmt wie die beiden mächtigen Arme und der Oberkörper. Der Kopf hatte kein richtiges Gesicht. Nase und Maul waren ebenso unter einem Schutz verschwunden wie der obere Teil des Schädels. Nur die Augen waren zu sehen. Aus ihnen strahlte ein kaltes Licht.

Die mächtige Gestalt hatte sich leicht nach vorn gebeugt. Sie wirkte bei genauerem Hinsehen beschützend, denn zwischen ihren Fingern hielt sie ein langes Tuch, vergleichbar mit einem Mantel, der die Frau schützen sollte, die vor dem Riesen stand.

Sie war sehr blond und jung, und sie trug ein langes, helles Gewand, dessen Stoff durchsichtig war.

Laura und Bill erkannten, daß sie außer diesem Gewand nichts anhatte.

Ihr Gesicht war glatt. So sahen die gestylten und puppenhaften

Laufstegmädel aus, wenn sie in die Kameras schauten, aber diese Blonde schaute nur nach vorn, während ihre nackten Füße in dünnen Nebelschwaden verschwanden, die aus dem Boden krochen.

Bill hatte den Atem angehalten. Er wußte nicht, ob diese Szene echt war oder sich ihnen nur als Projektion, Hologramm oder magisches Bild zeigte.

Wußte Laura die Antwort?

Er schaute sie an, aber Laura war zu sehr mit diesem schauerlichen Anblick beschäftigt, um in dieser Situation auf Fragen reagieren zu können.

Bill stieß Laura an. »Wer ist das, verdammt?«

Sie schüttelte nur den Kopf.

»Weißt du es nicht?«

Laura gab noch immer keine Antwort, aber sie schaffte es zumindest, sich zu bewegen. Sie hob den rechten Arm und strich mit einer langsamen Bewegung durch ihr Gesicht. »Mein Gott«, flüsterte sie dabei.

»Du weißt mehr, nicht?«

Laura Keller nickte. »Ja, aber ich bin mir nicht sicher.«

»Gut, Laura, denn ich weiß gar nichts. Fangen wir mit der Frau an. Wer ist sie? Oder wer kann sie sein?«

»Es ist die Chefin!« hauchte Laura.

»Bitte?«

»Ja, von diesem Laden hier. Sie ist die Chefin. Sie heißt Amorana. Ich habe sie einmal gesehen. Nein, zweimal. Ihretwegen bin ich im Prinzip hier.«

»Gut, Laura. Und weiter? Da steht noch dieser Riese - oder wer immer es sein mag.«

Laura Keller bewegte ihre Lippen, sprach aber noch nicht. Erst mußte sie Atem holen, bevor sie sagte: »Das ist der Götze…«

Bill schluckte. »Du weist Bescheid.«

»Ja, ich habe darüber gelesen.«

»Bitte?«

»Über ihn und sie?«

»Kannst du da deutlicher werden?« Der Reporter hatte sich wieder einigermaßen gefangen. »Außerdem finde ich es nicht gut von dir, daß du erst jetzt damit herausrückst. Das alles hättest du mir schon vorher sagen können.«

»Ich weiß, Bill.« Laura zitterte plötzlich und stützte sich an Bill ab. »Aber mir fehlten die Beweise, verstehst du? Ich wußte einfach nicht, ob die Vermutungen stimmten oder ob sie aus der Luft gegriffen waren.«

»Wie bist du überhaupt darauf gekommen?«

»Ich habe darüber gelesen.«

»Aha.«

»Es ist der Götze, und es ist die Frau. Eine verdammt unheilige Verbindung. So etwas wie die Schöne und das Biest, aber es ist nicht so harmlos. Sie will ihn, sie liebt ihn. Sie hat ihn auferstehen lassen, und sie will, daß er noch mächtiger wird. Das ist ja das Schlimme, Bill«, brachte sie mühsam hervor.

»Was heißt das genau?«

Laura Keller stöhnte auf. Sie stand voll unter dem Streß. »Ich bin kaum in der Lage, es zu sagen, aber es heißt, daß dieser Götze Opfer braucht, um zurück zu seiner alten Stärke zu finden. Ist dir das jetzt klar geworden?«

»Menschenopfer?«

Sie nickte bedächtig. »Ja, und besonders das Blut dieser Opfer.« Sie schüttelte sich, und Bill, der einen Blick von der Seite her in ihr Gesicht warf, erkannte, daß die Züge starr geworden waren.

»Das ist einfach unbegreiflich.«

Der Reporter nickte. Das Bild hatte sich nicht verändert. Noch immer hatte er nicht herausgefunden, ob er gegen ein magisches Hologramm schaute oder in eine andere Welt oder in eine andere Dimension, die sich in dieser Wand, die zugleich ein Tor darstellte, verborgen hielt. Ohne einen Test war es einfach zu schwer, diese Dinge nachzuvollziehen. Er merkte auch den Druck in seiner Brust, denn Laura Kellers Erklärungen hatten ihm Angst eingejagt. Wenn dieser Götze seinen Platz verließ, waren sie verloren.

»Ich denke an das Blut«, murmelte er. »In welch einem Zusammenhang steht es mit den beiden?«

»Amorana besorgt die Opfer.«

»Moment.«

»Ja, ja!« zischte Laura, ohne allerdings zu schreien. »Sie besorgt die Opfer für ihn. Sie ist seine Dienerin. Sie will ihm gefällig sein. Und wo könnte sie besser die Opfer herholen, als in diesem verdammten Edelpuff? Wenn mal das eine oder andere Mädchen verschwindet - Himmel, wer vermißt es schon? Hin und wieder bedauert es ein Stammgast, aber er hat bald Ersatz gefunden.«

»Das hast du herausgefunden?«

»Bisher.«

»Noch was?«

»Nein, aber mir wurde das Ding zu heiß. Deshalb habe ich dich ja angerufen. Ich bin Schriftstellerin, Autorin, wie du selbst weißt, und ich habe vom Verschwinden der Mädchen etwas gehört. Da meldeten sich Eltern und Verwandte. Sie starteten mit Hilfe einer Zeitschrift eine öffentliche Suchaktion. Es stand in einem Frauenblatt, deshalb hast du es vielleicht nicht gelesen, und aus diesem Grunde hielt sich auch das öffentliche Interesse in Grenzen, aber nicht das meine.

Deshalb bin ich ja hier.« Sie nickte der unheimlichen Szene zu. »Und jetzt bin ich fündig geworden. Glücklicherweise mit dir zusammen, Bill. Allein wäre ich durchgedreht.«

Der Reporter hob die Schultern. »Eine große Hilfe kann ich dir auch nicht sein.«

»Aber wir müssen etwas tun«, drängte sie.

»Das weiß ich auch.«

»Und was?«

»Telefonieren, Laura.«

»Laß den Scheiß!« zischte sie.

»Das ist kein Scheiß, wie du gemeint hast. Das ist mein Ernst gewesen.«

»Toll. Und wen willst du anrufen?«

»John Sinclair!«

Als Laura Keller den Namen hörte, schwieg sie. Mittlerweile war ihr alles egal, und sie wußte auch in etwa, wer Bills Freund war und womit er sich beschäftigte. Es konnte für ihn durchaus wichtig sein, daß er sich einmischte, denn was hier ablief, hatte mit der Normalität nichts zu tun. Hier hatte sich ihnen eine andere Welt eröffnet. Sie sahen ein Bild, das blieb, sich nicht bewegte, und selbst der Dunst auf dem Boden schien eingefroren zu sein.

»Wie heißt diese Blonde noch, hast du gesagt?«

»Amorana.«

»Sehr gut. Dann darf ich dich jetzt fragen, wie sie in diese Welt gelangt ist.«

»Denkst du, ich weiß das?«

»Du hast nie darüber gesprochen?«

»Mit ihr nicht. Ich habe nur in einem Buch gelesen, daß es Götzen oder Göttinnen gibt, die nur dann existieren können, wenn sie Menschen und deren Blut bekommen. Es sind gewissermaßen pervertierte Vampire, falls man das überhaupt sagen kann.«

»Nicht schlecht ausgedrückt.« Bill drehte seinen Arm aus Lauras Griff und ging nach vorn.

»He, was hast du vor?«

»Ich will mir das Bild aus der Nähe anschauen.«

»Und dann?«

»Ich weiß es noch nicht. Vielleicht verhält es sich ebenso wie ein magischer Spiegel. Damit habe ich bereits meine Erfahrungen sammeln können.«

»Du bist verrückt, lebensmüde, wahnsinnig…«

»Manchmal muß man das sein.« Bill ließ sich nicht beirren und bewegte sich auf den Wandteil zu.

Es wäre gelogen gewesen, hätte er behauptet, keine Angst zu haben. Die Knie zitterten ihm schon, aber mehr bekam er auch nicht zu

sehen, als er näher auf das Geschehen zuging. Das Bild blieb, es tauchten keine neuen Einzelheiten auf, und der Hintergrund blieb verschwommen und hüfthoch in Nebelschwaden eingetaucht. Bill konnte sich auch vorstellen, daß dieser Hintergrund von Wasser gebildet wurde, als wäre dieser Götze oder diese Göttin, wie immer man das Geschöpf auch ansah, aus der Tiefe des Meeres an die Oberfläche gestiegen, um dort auf die Opfer zu warten.

Laura Keller versuchte es noch einmal. »Bill, ich an deiner Stelle würde nicht zu nahe herangehen.«

»Keine Sorge, ich passe schon auf.«

»Gut, aber…«

Bill hörte nicht auf sie. Er ging weiter. Er mußte sich einen Fixpunkt aussuchen, weil er durch die Distanzverringerung das gesamte Bild nicht mehr im Blickfeld behalten konnte. Deshalb konzentrierte er sich auf die blonde und dabei besonders auf deren Gesicht.

Er schaute ihr in die Augen.

Ihr Blick veränderte sich nicht. Aber sie wirkte so, als würde sie zurückschauen. Und das mit Augen, die wie Eis wirkten, sich aber nicht bewegten. Amorana, die Chefin dieses Edelpuffs, war in der anderen Welt eingefroren.

Aber der Götze brauchte Blut. Bill hatte erlebt, wie es aus der Wand gedrungen war. Im Moment sah er keine spuren mehr, abgesehen von den kleinen Lachen auf dem Boden.

Er blieb stehen, als die Entfernung gering genug geworden war. Jetzt brauchte er nur die Hand auszustrecken, um die veränderte Wand berühren zu können.

Bill versuchte es.

Er zitterte dabei, denn auch ein Mann wie er litt unter seinen Gefühlen. Er blickte auf seine Kuppen, durch den Arm strahlte eine warme Welle. Sicherlich hatte sich auch sein Gesicht gerötet, aber das war jetzt nicht mehr wichtig.

Er brauchte den Kontakt - und bekam ihn!

Bill Conolly zuckte schon zusammen, als zwei seiner Finger die Wand berührten. Der Mund sprang ihm auf, er schloß ihn auch nicht wieder, so daß er vor der Wand stehenblieb wie ein staunender Junge im Weihnachtszimmer der Eltern.

Sie war kühl!

Nein, nicht nur das. Sie war kalt wie Gletschereis. Es hätte ihn nicht mal gewundert, wenn es bei der Berührung zwischen Hand und Wand zu einem Zischen gekommen wäre.

»Was ist denn, Bill?«

Er hob die Schultern. »Keine Ahnung, Laura. Ich komme nicht durch. Es scheint mir kein Eingang zu sein. Zumindest nicht von dieser Seite aus. Eher von der anderen. Aber die Wand ist so kalt wie Eis

geworden, und das ist auch nicht normal.«
»Dann komm wieder zurück.«
»Ja - gleich.« Bill wollte sich mit dem einen Kontakt nicht zufriedengeben. Dazu war er nicht der Typ. Er wollte mehr. Herausfinden, was tatsächlich dahintersteckte.
Deshalb drückte er beide Hände flach gegen die Wand und bewegte sie kreisförmig hin und her.
Nein, da war nichts.
Oder?
Auf einmal schrak Bill zusammen, denn es hatte sich in der Wand etwas getan. Nicht der Götze oder die Göttin hatten sich bewegt, sondern die Blonde.
Bisher waren ihre Arme vor der Brust verschränkt gewesen, nun aber bewegte sie ihre Hände weg, drückte sie nach außen und dann nach vorn. Es sah für Bill so aus, als würden sie im nächsten Augenblick die andere Welt verlassen und über die Grenze hinweg nach vorn dringen, um ihn greifen zu können.
Dann erschien auf ihrem Gesicht ein Lächeln. Bill kannte es. Auch die Mädchen unten lächelten. Da bildete die Chefin keine Ausnahme.
»Kannst du reden?« Bill hatte spontan gesprochen und im Prinzip keine Antwort erwartet, um so überraschter war er, daß er sie trotzdem bekam.
Es war nur ein Nicken. Das wiederum zeigte ihm, daß er verstanden worden war.
Er rang sich ein Lächeln ab. »Ich weiß, wer du bist, aber ich weiß nicht, wer die Gestalt hinter dir ist. Kannst du mir mehr darüber sagen? Über sie und das Blut…«
»Sie will es haben.«
»Wieso?«
»Menschenblut. Die Göttin ist es gewohnt, daß man es ihr opfert. Schon seit langen Zeiten hat man ihr die menschlichen Gaben gebracht. Und heute hat sich daran nichts geändert. Das wollte ich dir sagen. Und noch eins: Ich bin es gewesen, die sie wiedergefunden hat. Ich habe die alten Riten zurückgeholt und festgestellt, daß sie noch heute Gültigkeit haben.«
»Deshalb sind auch Frauen verschwunden?«
»Ja.«
»Und wo sind sie?«
Amorana lachte kichernd, wobei Bill schon einen Schauer bekam. Die Antwort traf ihn noch härter.
»Ihre Knochen schwimmen im Meer«, erklärte sie. »Hinter mir…«
»Okay, dann…«
Amorana unterbrach den Reporter. »Es ist wieder soweit. Heute abend. Die Göttin will ein neues Opfer. Es ist alles vorbereitet, und wir

haben uns auch eins ausgesucht.«
»Wen meinst du?« fragte Bill, obwohl er genau ahnte, welche Antwort folgen würde. Die Blonde sagte nur:
»Laura!«

***

Bill wußte nicht, ob Laura Keller ihren eigenen Namen gehört hatte. Eine Reaktion jedenfalls erhielt er nicht, und auch er bewegte sich nicht vom Fleck.
Bill hörte sich selbst zu, wie er tief einatmete. »Nein, das kann nicht sein. Laura gehört nicht zu dir. Sie gehört nicht in deine Welt, denn sie gehört nicht einmal hierher. Verstehst du das? Du befindest dich in deiner Welt, wir in unserer. Dabei soll es auch bleiben. Aber ich möchte dir raten, wieder in dein normales Leben zurückzukehren. Du kannst dort nicht existieren. Du wirst vergehen. Du wirst erleben, daß diese Welt letztendlich auch dich frißt. Man gibt dir keine Chance mehr. Du wirst sie nur in deinem normalen Leben noch haben, ansonsten kannst du alles vergessen.«
»Sprich nicht für mich!« flüsterte die Frau. »Ich bin dem Götzen zugetan. Ich will, daß er erstarkt. Aus Stein werde Fleisch und Blut, vor allen Dingen Blut. Und dieses Blut ist nicht hier zu finden, dafür aber bei euch.«
Bill ging zurück. Er drehte den Kopf.
»Laura, geh weg!«
»Was?«
»Geh weg!«
»Und dann?«
»Verdammt noch mal!« keuchte Bill.
»Du mußt verschwinden. Es wird ernst. Dieser Götze will dich. Dich allein, Laura. Er will das Blut einer neuen Frau…«
Bill hatte die Worte kaum ausgesprochen, als sich Amorana bewegte. Sie drehte den Kopf und legte ihn zugleich in den Nacken, um hoch in das steinerne Antlitz des Götzen schauen zu können. In ihm und auch an seinem Körper bewegte sich etwas. Es war mit Geräuschen verbunden, als einzelne Teile übereinanderschabten, als fehlte ihnen die entsprechende Schmiere.
Bill konnte sich leicht vorstellen, womit dieser Götze seine Gelenke schmierte und geschmeidig machte.
Mit dem Blut der Frauen!
Seine mächtigen Schultern hoben sich, und aus den Gelenken heraus strömte es hervor. Bill vernahm deutlich das Knirschen und das leise Knacken. Verbunden mit seinem jetzigen Wissen waren es Geräusche, die ihm einen Schauer nach dem anderen über den Rücken jagten. Wenn die Göttin oder der Götze ungeduldig wurde, dann war es

vorbei, dann schaffte er es auch, seine Welt zu verlassen.
Bill drehte sich um.
Laura stand bewegungslos auf dem Fleck. Sie war fasziniert. Ihre Augen bildeten starre Kreise, und sie konnte einfach nur nach vorn schauen, wo sich der Götze und die Blonde in der Wand abzeichneten.
Der Reporter machte ihr keinen Vorwurf. Aber sie mußten weg, solange ihnen noch Zeit dafür blieb und der Götze genug Schwierigkeiten mit sich selbst hatte.
Einen letzten, großen Schritt ging er auf die bewegungslose Frau zu. Er Wollte sie packen, herumwirbeln und dann zur Tür zerren. Seine Hand lag bereits auf ihrer Schulter, er zerrte sie auch herum und erhaschte dabei ebenfalls einen Blick auf die Wand.
Die riesige Steingestalt war dabei, ihren rechten Arm auszustrecken.
»Jetzt weg!« schrie er.
Da öffnete sich die Tür…

***

»Was ist denn mir dir?« fragte Mona, die durch mein Zögern nervös geworden war.
»Nichts«, erklärte ich. »Nichts weiter. Ich habe hier nur diesen Geruch wahrgenommen.«
Sie nickte. »Ja, das stimmt. Du hast gesagt, daß es nach Blut riecht. Aber ich…«
»Du hast nichts gerochen?«
Sie stand vor mir, hob die Schultern und wirkte plötzlich wie ein kleines Mädchen. »Nein, eigentlich nicht. Es hat schon anders als sonst gerochen, aber Blut…«
»Ja, Blut!« bestätigte ich und deutete auf die Tür, hinter der Lauras Zimmer lag. »Dort genau werden wir die Quelle finden, meine Liebe. Da und nirgendwo anders.«
»Das war aber nie.«
»Interessiert mich nicht.«
Ich wollte hin und die Tür öffnen, plötzlich spürte ich die Fingernägel der kaffeebraunen Schönheit, die sich in meinen Oberarm drückten. »Ich will dich nicht daran hindern«, sagte sie schnell. »Aber ich weiß jetzt, daß du kein normaler Gast bist.«
»Das kann sein.«
»Scheiße auch, du bist…«
Sie sprach nicht mehr weiter. Zudem hatte ich mich mit einer wütenden Bewegung von ihr losgerissen und ging den letzten Schritt auf die Zimmertür zu. Mir war es egal, was mit ihr passierte, ich wollte endlich mehr wissen.
Meine Hand schlug die Klinke nach unten. Ich betete, daß nicht abgeschlossen war - und hatte Glück.

Die Tür schwang auf.
Einen Atemzug später war auch ich im Zimmer!

***

»John!«
Bills Ruf lenkte mich von der übrigen Umgebung ab, so daß ich nur mehr Augen für ihn hatte, für ihn und diese Laura, die ich zum erstenmal sah.
Er und die dunkelhaarige Frau standen wie auf dem Sprung, um jeden Augenblick auf die Tür zuzulaufen.
Mein Kommen hatte sie gestört, nur für einen Moment abgelenkt, bevor Bill sich wieder gefangen hatte und den rechten Arm halb anhob. Er streckte ihn aus und deutete auf die Wand hinter mir, während er zugleich schrie: »Das mußt du einfach sehen, John!«
Ich fuhr herum.
Dabei sah ich, daß Mona an der Tür stehengeblieben war, was mir sogar lieb war. Dann erschien die Wand in meinem Sichtbereich, aber ich wußte nicht, was Bill damit gemeint hatte.
Oder doch?
Da war schon etwas geschehen, aber es war auch im Begriff, von oder aus der Wand zu verschwinden. Ich sah noch den großen und hochkant stehenden Schatten, wie er sich allmählich zurückzog, als wäre er dabei, in das Gestein einzutauchen.
Ein schon unheimliches Bild, das sich schnell zurückzog, als hätte es Angst vor mir.
Ich atmete tief durch, war und blieb trotzdem verunsichert. Mona - betrat das Zimmer ebenfalls, schloß die Tür und lehnte sich mit dem Rücken gegen das Holz.
Bill Conolly schüttelte den Kopf. Er ließ Laura los, ging gebeugt einige Schritte zur Seite, drehte dort, kehrte wieder zurück und wirkte irgendwie fassungslos.
Ich hatte mich umgeschaut. Dabei war für mich die Einrichtung weniger von Belang. Ich beschäftigte mich noch immer mit dem Blutgeruch und suchte nach der Quelle.
Ich fand sie auf dem Boden.
Die Lache lag genau vor der Wand, die eine so große Rolle hier gespielt haben mußte, und dieser Standort wies darauf hin, daß das Blut durchaus aus der Wand gesickert sein konnte, was zwar schwer vorstellbar, aber nicht unmöglich war.
»Okay, Bill, ich bin da.«
»Ja, das sehe ich!« Vorhin schon hatte er erstaunt meinen Namen gerufen, jetzt schaute er mich ebenso erstaunt an, als sähe er einen Geist vor sich und keinen Menschen aus Fleisch und Blut.
»Muß ich dich jetzt fragen, woher du kommst?«

»Nein, das brauchst du nicht. Später kann ich dir die Antwort geben. Ich will erst mal wissen, was hier geschehen ist.«

»Keine Ahnung, John. Zumindest keine genaue, das muß ich dir ehrlich sagen.«

»Dann erzähl mir das Ungenaue.«

Dazu kam Bill nicht mehr, denn Laura hatte eine Frage. »Ist das dieser John Sinclair, von dem du mir erzählt hast?«

»Genau.«

Sie nickte mir zu. »Ich bin Laura geller«, sagte sie. Dann wandte sie sich an meine Begleiterin. »Hi, Mona.«

Das Rasta-Mädchen nickte nur.

»Muß ich Sie fragen, Laura, ob Sie hier arbeiten?«

Sie lachte und schüttelte den Kopf. »Ja und nein, John. Ich habe mich hier eingeschlichen.«

»Sie ist so etwas wie eine Kollegin«, klärte Bill mich auf. »Schriftstellerin. Sie möchte ein Buch über gewisse Urtriebe schreiben und hat deshalb recherchiert.«

»Über diesen Puff hier?«

Laura Keller wehrte ab. »Nein, John, nein, das nicht. Er gehört als Begleiterscheinung dazu. Aber es sind einige Mädchen spurlos verschwunden. Durch intensive Recherchen bin ich auf eine bestimmte Spur gestoßen, und da wollte ich nachhaken.«

»Welche denn?«

»Es geht um eine Göttin oder einen Götzen und um eine Frau, die Amorana heißt. Sie ist die Chefin hier und will dafür sorgen, daß die Göttin wieder erwacht. Das ist alles.« Sie reckte ihr Kinn vor und schaute mich an.

»Mehr nicht?« fragte ich sarkastisch.

»Nein.«

»Ist trotzdem ein wenig viel auf einmal.«

»Mag sein, aber nicht für den, der eingeweiht ist.«

»Das könntest du ja übernehmen, Bill«, schlug ich meinem Freund vor.

Er atmete auf. »Nichts lieber als das. Du glaubst gar nicht, wie froh ich bin, dich hier zu sehen. Himmel, das ist Vielleicht ein Streß und ein Horror gewesen!«

»Kann ich mir denken.«

Bill schielte auf die leere Wand, bevor er zum Bett ging und sich darauf niederließ. »Man kann durchaus sagen, daß ich vom Himmel in die Hölle geraten bin, denn was sich hier ereignet hat, ist wirklich nicht mehr schön gewesen. Und alles fing damit an, daß aus der Wand hinter dir Blut rann.«

»Das glaube ich dir sogar. Es war nicht mal geruchlos. Ich habe es selbst gerochen. Das war noch vor der Tür. Weshalb sind wir wohl in

dieses Zimmer gekommen? Normalerweise stört man ja nicht, wie ich von Mona erfahren habe.«

»Ja.« Der Reporter nickte. »Hier läuft vieles anders.« Er hob die Schultern und ließ sie wieder sacken. »Ich komme damit auch nicht zurecht, wenn ich ehrlich bin. Auf keinen Fall dürfen wir die Augen verschließen, denn letztendlich geht es um Laura.« Bill wechselte den Blickwinkel und schaute Mona an. »Wahrscheinlich auch um sie, denn die Göttin oder das verdammte Monster sind unersättlich. Sie wollen es haben. Das Blut ist wichtig. Es ist so etwas wie eine Gelenkschmiere, wobei die Knochen der Toten dann im Wasser treiben, über dem eine dichte Dunstschicht liegt.«

»Noch verstehe ich nur Bahnhof«, gab ich zu.

»Das wird sich ändern.«

»Dann mal los!«

In den nächsten Minuten erfuhr ich, was sich hier abgespielt hatte. Bill und Laura wechselten sich mit ihren Berichten ab und gingen dabei nicht emotionslos vor.

Ich mußte ihnen glauben. Bewiesen bekam ich nichts, obwohl ich hin und wieder gegen die betreffende Wand schaute, wo alles normal aussah, bis eben auf die getrocknete Blutlache davor und die dünnen, rötlichen Streifen.

Bill stand auf. »Jetzt bist du an der Reihe, John. Was sagst du zu den Vorfällen?«

»Zunächst mal nichts.«

Im Hintergrund und noch immer nahe der Tür stand Mona. Sie fing an zu lachen, das heißt, es war weniger ein Lachen als ein Kreischen. Dabei hatte sie die Arme hochgerissen und fuhr mit ihren Fingern durch die Haare.

»Hör auf!« fuhr ich sie an.

Sie machte weiter. Aber sie sprach dabei. Worte wie Opfer, Göttin und Blut drangen ihr so glatt über die Lippen, daß Laura, Bill und ich uns erstaunt anschauten.

Da ich Mona am nächsten stand, ging ich rasch auf sie zu. »He, was hast du?«

Sie wich zurück und wollte sogar aus dem Zimmer laufen, aber da war ich schneller. Bevor sie die Klinke zu fassen bekam, hatte ich sie zurückgerissen.

»Hiergeblieben, Süße!«

»Hör auf!« giftete sie mich an und schlug nach mir. »Hör auf, verdammt noch mal! Du tust mir weh!«

»Das stört mich nicht«, sagte ich, hielt eisern ihren Arm fest, kümmerte mich nicht um ihre Schläge, schleifte sie quer durch den Raum auf einen Sessel zu und wuchtete sie dort hinein. Sie federte nach, kreischte wieder, hatte die Hände zu Fäusten geballt und schlug

damit durch die Luft.
Drohend baute ich mich vor Mona auf. Vielleicht kannte sie die Haltung von irgendwelchen Zuhältern oder berufsmäßigen Einschüchterern her, denn sie wurde plötzlich still und schielte zu mir hoch.
»Okay?« fragte ich.
»Du bist ein Verräter!« fuhr sie mich an. »Du bist ein verdammter Verräter! Ich habe es sofort gewußt, und auch Zlatko hat uns so komisch angeschaut…«
»Geschenkt!« fuhr ich ihr in die Parade. »Ich möchte von dir nur wissen, was hier tatsächlich abläuft. Sag nur nicht, daß du nichts weißt, das glaube ich dir nämlich nicht. Wer nichts weiß, der hätte nicht so reagiert wie du.«
»Frag doch Laura.«
»Nein, die hat schon einiges erzählt. Jetzt bist du an der Reihe, Mona.«
Sie starrte mich an. Ihr Mund verzog sich. »Nein, John - oder wie immer du auch heißen magst. Ich sage nichts. Ich werde meinen Mund halten.«
»Ist dir die Göttin so wenig wert, daß du sie verleumdest? Ich habe immer gedacht, sie wäre stark, aber dem scheint mir nicht so zu sein. Auch Amorana ist wohl nicht gerade ein Vorbild für dich, nehme ich an.«
»Sie werden siegen!«
»Wir werden siegen!«
»Wie schön. Wer ist *wir*?«
»Die Frauen! Die Geknechteten. Die jahrelang unterdrückt worden sind. Aber es ist uns gelungen, eine Spur zu finden, und wir freuen uns darüber, auch wenn wir Opfer bringen müssen.«
»Blutopfer, ich weiß.«
Sie nickte.
»Und wenn es dich erwischt?«
»Es ist nicht schlimm. Wir lieben die Göttin. In Urzeiten hat sie gelebt, dann versteinerte sie, als sich die Welt veränderte und die Erde ein anderes Aussehen bekam. Aber die Göttin ist geblieben, sie hat überlebt, und sie wird durch das Blut erwachen. Amorana kann nicht vernichtet werden.«
»Heißt sie so?«
»Ja.«
»Ich habe immer gedacht, es wäre der Name eurer Chefin gewesen.«
»Sie hat den Namen der Göttin angenommen. Eigentlich heißt sie Eve, aber sie lieb, den Götzen, und wir wissen, daß er bald stark genug ist, um wieder zurückkehren zu können.«
»Aus der Wand?« fragte ich spöttisch.

Mona stemmte ihre Hände auf die beiden Lehnen, stand aber nicht auf und blieb in dieser angespannten Haltung. »Ja, auch aus der Wand, denn es gibt für sie keine Hindernisse. Sie kann überall hin.«

»Wo ist denn ihr Platz?«

»Im Reich der Schatten. In ihrer eigenen Welt. Verschollen in einem Zeitloch, aus dem sie nur hervorgelockt zu werden braucht. Aber das ist keine Kunst mehr. Wir haben die Schwelle überschritten. Wir stehen nicht mehr am Beginn, denn wir sind bereits einen großen Schritt weitergekommen.«

»Das kann ich bestätigen«, meldete sich Bill, »denn dieses verdammte Gebilde hat sich bewegt.«

Wie, das demonstrierte er mir, denn er streckte seinen Arm aus, zog ihn wieder zurück und rollte anschließend mit den Schultern.

»Gab es einen Grund, Bill, weshalb sich die beiden in der Wand zeigten?«

»Nein, soviel ich weiß, nicht.«

»Es muß mit uns zusammengehangen haben!« meldete sich Laura. »Sie haben doch gehört, daß die Göttin Blut will. Wahrscheinlich hat sie mich holen wollen.« Sie starrte auf die Wand und schauderte zusammen. »Das ist verdammt schlimm, aber ich hätte es mir denken können, denn darüber habe ich gelesen.«

»Wo?« fragte ich.

Sie hob die Schultern. »In Büchern. In Nachdrucken. In magischen Fibeln, deren Texte besonders auf Frauen gemünzt sind. Ich wollte einen Bericht über die *Frauenbewegung gestern und heute* schreiben und mußte natürlich zurück in die uralten Zeiten gehen, wo die Mythen ihren Ursprung haben.« Sie hob die Schultern. »Dabei bin ich dann auf die Göttin oder den Götzen Amorana gestoßen und sofort davon fasziniert gewesen. Ich habe mich näher damit beschäftigt und habe schließlich jemanden gefunden, der darüber besser Bescheid wußte.«

»War es diese Eve?« fragte ich.

»Nein, aber jemand, der hier auch arbeitet. Es gibt die Person nicht mehr, die Göttin hat sie geholt. Die Knochen werden wahrscheinlich im Meer schwimmen.«

»Haben Sie diese Eve denn kennengelernt?«

»Das schon.«

»Sehr gut«, sagte ich. »Dann werden Sie möglicherweise herausgefunden haben, wie sie es geschafft hat, in die Welt der Göttin einzutauchen. Zwischen die Zeiten, wie Mona sagt.«

Laura Keller enttäuschte mich, denn sie schüttelte den Kopf. »Sorry, John, aber so vertraut waren wir nicht miteinander, daß wir Geheimnisse getauscht hätten.«

Ich blieb bei dem Thema und fragte: »Wenn Sie sich nicht gerade in der anderen Welt aufhält, wo kann man sie hier finden? Bei den

Gästen? Bedient und verwöhnt sie die Kunden ebenfalls?«

»Das hat sie nicht nötig. Nur wenn Not am Mann ist, hilft sie mit. Stimmt doch, Mona - oder?«

»Weiß ich nicht.« Sie stellte sich stur.

»Sie hat hier aber einen Raum. Ein Büro oder wie auch immer?« fragte ich weiter.

»Das schon.«

»Dann werden wir uns dort mal umschauen.«

Laura Keller atmete auf. »Das heißt, wir werden dieses Zimmer hier verlassen.«

»Natürlich.«

»Darauf habe ich gewartet.« Wie fröstelnd schaute sie sich um. »Ich hasse diesen Raum. Ich hasse diesen verdammten Puff! Mögen sie hier noch so auf vornehm tun, meine Welt ist das nicht.«

»Du bist ein verdammtes Miststück und Arschloch!« meldete sich Mona zu Wort. Sie stand ebenfalls auf und hatte nur Augen für Laura. »Ich sage dir eins, meine Teure: Du wirst am Ende verlieren, aber wir werden siegen, das garantiere ich dir.«

»Ich halte dagegen.«

Mona reckte ihr Kinn vor. Sie stemmte die Hände in die Hüften. »Was willst du denn tun, du miese Verräterin? Wie willst du gegen die uralten Kräfte angehen? Wie…?«

Die Antwort bekam sie von mir. »Es wird sich schon eine Chance ergeben, keine Sorge.«

Mona bedachte mich mit einem verächtlichen Blick. »Du bist nichts wert. Nur ein mieser Bulle, der sich hier eingeschlichen hat. Sei froh, daß ich dich nicht anspucke.«

»Ich denke, wir gehen jetzt«, sagte ich.

Laura und Bill waren bereits auf dem Weg. Der Reporter öffnete seiner »Kollegin« die Tür. Ich dachte in diesem Augenblick an Sheila. Sie würde jetzt den Besuch ihres Mannes in diesem Bordell mit anderen Augen sehen, auch wenn sie ihn ausschimpfen würde, weil er sie nicht eingeweiht hatte. Aber Weihnachten schien bei den Conollys irgendwie gerettet zu sein.

»Los, geh auch du!«

Sie grinste mich scharf an, bevor sie sagte: »Keine Sorge, ich bleibe schon nicht!«

Mit schnellen Schritten bewegte sie sich auf die Tür zu. Ich wollte als letzter den Raum verlassen, schaute noch gegen die Wand, und in diesem Moment passierte es.

Und es erwischte Mona.

Plötzlich brach die Wand auf.

Lautlos!

Eine Lücke entstand.

Und aus dieser Lücke schoß eine gewaltige Hand hervor, die aussah wie die Steinklaue eines Riesen, die aber blitzartig zugriff und Mona umfaßte, bevor ich noch etwas tun konnte…

***

Es war genau der Moment, wo auch ein Mensch wie ich völlig überrascht war und zunächst einmal nichts tun konnte. Ich stand einfach da und starrte nach vorn und halb zur Seite.

Mona konnte nicht mal schreien. Die Faust hielt einen Teil ihres Oberkörpers fest und umklammerte auch ihre Kehle. Sie selbst schwebte über dem Boden und wurde dann, wie von einer Schnur gezogen, auf die Wand zugerissen.

Schnell und zu schnell für mich. Auch mit einem Sprung hätte ich sie nicht mehr erreicht. Ich sah, wie ihre Beine noch zappelten, aber sie konnte sich nicht mehr wehren.

Die Hand war zu stark und auch zu schnell.

Mona wurde in die Wand hineingerissen, in der sich sehr schwach ein Bild abzeichnete, mit Motiven, von denen mir Bill und Laura berichtet hatten.

Nach dieser eigentlich zu langen Schrecksekunde startete ich und rannte auf die Wand zu. Um Laura und Bill kümmerte ich mich nicht, auch wenn sie etwas gesehen hatten und laut hinter mir herschrien.

Es war vergebens.

Ich sprang ins Leere und schlug dann mit den ausgestreckten Händen vor das harte Hindernis, das sich blitzartig wieder geschlossen hatte.

Wütend trat ich zurück. Rechts neben mir hörte ich das Keuchen der beiden. Laura und Bill waren entsetzt. Sie konnten nicht fassen, was sie da erlebt hatten.

Bill quälte sich die nächsten Worte über die Lippen. »Jetzt weißt du Bescheid, John.«

»Ja, das weiß ich - leider.« Ich starrte im wahrsten Sinne des Wortes die Wand an.

Da war nichts mehr zu machen. Das Bild hatte sich verflüchtigt und zurückgezogen.

»Was ist mit deinem Kreuz?« fragte mich Bill.

Ich schüttelte den Kopf. »Das wird keinen Sinn haben. Gegen diese Kraft kommt es nicht an.«

Laura Keller stand blaß neben meinem Freund. Sie konnte nicht reden. Immer öfter wischte sie über ihre Augen, als wollte sie die Tränen dort zurückhalten.

»Wir können hier nichts tun«, sagte ich. Vor Wut schlug ich mit der Faust gegen die Wand. »Es ist zum Heulen. Da ist man wie eingekerkert.«

»Aber es muß eine Spur geben!« rief Bill.

Ich nickte ihm zu. »Sicher, die wird es auch geben. Nur frage ich mich, wo wir suchen sollen.«

Laura hatte uns zugehört. Mit leiser und gepreßter Stimme sagte sie: »Vielleicht im Büro…?«

»In Eves?« hakte ich nach.

»Ja.«

»Sie wissen, wo es ist?«

»Ich kann euch führen.«

»Dann los!«

Überzeugt war ich davon nicht. Und es gefiel mir auch nicht, daß wir uns durch ein Haus bewegten, in dem sich so viele Menschen aufhielten. Sie alle konnten zu Geiseln werden und in die Gewalt eines monströsen Ungeheuers geraten, von dem ich bisher nur deutlich die Faust gesehen hatte. Das aber hatte mir gereicht. Sollte der Körper proportional dazu stehen, dann gute Nacht.

Bill schien sich mit ähnlichen Gedanken zu beschäftigen, als wir auf dem Flur wieder zusammentrafen. Er strich über seine Haare und schaute sich so um, als könnte jeden Augenblick etwas Schreckliches passieren und sich hier auch die Wände öffnen.

Aber nur die »normalen« Geräusche hörten wir, und die drangen hinter den geschlossenen Türen auf. Sie paßten genau in diese Bordellumgebung hinein.

Ich wandte mich der Treppe zu. Bill und Laura blieben dicht hinter mir. Ich hörte ihr Flüstern, und es war besonders Laura, die sich beschwerte. »Hätte ich geahnt, wie sich die Dinge entwickeln würden, ich hätte mich niemals eingemischt. Wer konnte schon wissen, daß die Dinge dermaßen eskalieren?«

»Keiner«, antwortete Bill. »Aber ich glaube fest daran, daß wir hier heil wieder rauskommen.«

»Ja, wir. Und die anderen? Sie sind doch da. Die Kunden, die Mädchen, sie alle zusammen. Man mag über sie denken, wie man will, letztendlich sind es Menschen.«

»Etwas anderes hat niemand behauptet.«

Sie fuhr fort. »Sollen die alle Opfer dieser schrecklichen Figur, dieses lebendig gewordenen Alptraums werden? Und wie, zum Henker, kann er gestoppt werden? Wie kann man ihn aufhalten? Hast du darüber schon nachgedacht?«

»Nein, das habe ich nicht, Laura.«

»Ich frage mich auch, was mit Mona werden wird.« Sie schüttelte sich. »Man hat sie geholt. Einfach so. Da dringt eine Hand aus der Wand, als wäre es das Normalste der Welt. Eine Hand, die…« Sie schüttelte den Kopf und fluchte vor sich hin. Es war einfach nicht zu fassen. Dafür gab es keine rationale Erklärung.

An der Treppe hatte ich angehalten. Dort unten mußte Hochbetrieb

herrschen, was den Lärm anging. Hier feierte man jeden Abend oder in jeder Nacht ein Fest, eine Orgie, und heute schien es besonders schlimm zu sein. Es war Freitag, da herrschte Andrang. Immer mehr Hemmungen fielen, falls überhaupt noch welche vorhanden gewesen waren.

Ich schaute Laura Keller an. »Ist das hier immer so ein Theater?«

»Ja, manchmal wird es wild. Da kommen manche Gäste nicht dazu, mit den Mädchen auf die Zimmer zu gehen.«

»Dann werden bestimmte Dinge gleich unten erledigt!«

»Das kommt auch vor.« Sie hob die Schultern. »Oft aber sind sie viel zu betrunken. Dann sind die Mädchen froh, außerdem sind sie prozentual am Umsatz beteiligt. Je mehr getrunken wird, um so größer ist ihr Verdienst.«

Ich nickte. »Dann schauen wir uns die Sache mal an.«

»Moment.« Laura hielt mich fest. »Was wollen Sie überhaupt tun, John? Sich nur etwas anschauen, die anderen warnen, ihnen raten, die Flucht zu ergreifen - oder sie mit der Wahrheit konfrontieren?«

»Das wird schwer werden. Niemand wird uns glauben, weil es einfach zu unwahrscheinlich ist.«

»Gebe ich zu. Aber wie geht es weiter?«

»Ich habe noch keine Ahnung. Wir werden uns das Büro, die Eve oder Amorana anschauen. Danach sehen wir weiter.«

»Ja, ich führe Sie, aber wir müssen unten durch, daran kommen wir nicht vorbei.«

»Dann los!«

Es achtete niemand auf uns, als wir die Treppe hinabgingen. Man war einfach zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Uns fiel das Klatschen auf, das plötzlich an unsere Ohren drang. Auf halber Treppe blieben wir stehen. Jeder wollte den Ursachen dieses Geräusches nachgehen.

Wir standen wie auf einer Aussichtskanzel. Uns wurde der beste Überblick gestattet, eben über die Köpfe der Leute hinweg, bis hin zur Bar, wo Zlatko stand, der im Augenblick wenig zu tun hatte. Er hielt die Arme vor der Brust verschränkt und schaute dorthin, wohin auch die meisten anderen blickten, die noch nüchtern oder nicht zu sehr betrunken waren.

Vor der Theke tanzte eine Mulattin. Nein, sie strippte. Und das gekonnt.

Ich warf Laura einen kurzen Blick zu, den sie auch als Frage auffaßte.

»Das ist Rita. Sie ist super. Die kann tanzen wie ein Teufel. Und sie war Monas beste Freundin. Wenn Rita hört, was mit ihr passiert ist, dreht sie durch.«

»Wir brauchen es ihr ja nicht zu sagen.«

Laura verzog den Mund. Dann schaute sie, ebenso wie Bill und ich, der dunkelhäutigen Stripperin zu, die noch bekleidet war, aber nackt

wirkte, weil diese Bekleidung aus raffiniert an den Körper angebrachten Perlenschnüren bestand. Sie waren wie eine Kleidung geflochten und bedeckten die wippenden Brüste.

Die Zuschauer hatten einen Kreis um Rita gebildet und feuerten sie durch Klatschen an. Das waren nicht nur die Männer, auch die anderen Mädchen machten ihre Kollegin wild, die sich gekonnt zu den harten Rhythmen bewegte.

Auch um den Bauch, den Hals und die Gelenke hatte sie Ketten geschlungen. Die allerdings lockerer. Immer wieder löste sie die eine oder andere Kette während ihrer Bewegungen und schleuderte sie in die Gruppe der Zuschauer hinein. Besonders die Kerle fingen die Beute auf und waren stolz, es geschafft zu haben.

Ich konzentrierte mich auf Zlatko.

Er schaute nur zu.

Aber anders als die Kunden.

Seine Blicke waren scharf, lauernd. Ab und zu nur bewegte er den Kopf, und ich hätte einiges gegeben, um seine Gedanken erraten zu können. Ich konnte mir auch vorstellen, daß er eingeweiht war.

Zlatko war so etwas wie ein Oberguru, ein Beobachter der Szene, der sich gut auskannte. Er trank auch. Sehr lässig sah es aus, wie er sein Glas mit Wasser nahm, an die Lippen führte und schluckte.

Plötzlich schaute er hoch.

Mir schien es, als hätte er eine Warnung bekommen, und er blickte genau in unsere Richtung.

Ich war leider zu weit weg, um eine Regung in seinem Gesicht erkennen zu können. Daß er uns bemerkt hatte, stand fest, nur tat er nichts. Er blieb stehen und schaute Rita zu.

Sie war in Hochform.

Sie riß sich die Perlenketten vom Körper. Sie schrie dabei und lachte auch. Sie hatte sich auf die Knie fallen lassen und dabei die Beine ausgebreitet. In die trommelnde Musik hinein mischten sich ihre wilden Schreie. Eine Kette hielt sie zwischen den Händen der ausgebreiteten Arme, und es sah so aus, als wollte sie das Ding jeden Moment zerreißen, was sie nicht tat, denn sie schlang die Kette um ihr linkes Handgelenk und ließ sich darum kreisen. Dabei löste sich ein wilder Schrei aus ihrem Mund, und einen Moment später wirbelte die lange Kette durch die Luft, über die Köpfe der Zuschauer hinweg.

Arme schnellten hoch, Hände griffen zu. Gleich drei bekamen die Kette zu fassen, rissen daran, zerstörten sie, und die Perlen purzelten zu Boden.

Rita machte weiter. Sie hatte sich mittlerweile den Ketten-BH weggerissen und spielte mit ihren Brüsten.

Bill stieß mich an. »Gehen wir?«

»Okay.«

Wir würden die Gruppe der Zuschauer umrunden müssen und dann an der Bar vorbeigehen. Die Spannung hatte mich noch nicht verlassen. Zu extrem waren die Erlebnisse gewesen. Ich rechnete mit dem Schlimmsten, aber das trat nicht ein.

Es öffnete sich keine Wand. Die Tür zur Zwischenwelt blieb verschlossen. Der Götze oder die Göttin zeigten sich nicht, und auch Amorana hielt sich zurück.

»Ist das Büro eigentlich abgeschlossen, oder können wir es ohne weiteres betreten?«

Laura wußte es nicht genau. »Wenn es aber abgeschlossen sein sollte, gibt es einen Zweitschlüssel. Den hat Eve einer Vertrauensperson gegeben.«

»Etwa Zlatko?«

»War nicht schwer zu erraten, wie?« Ich verdrehte die Augen. »Leider.«

»Er ist der zweite Mann«, erklärte Laura, »und hat Eves Vertrauen. Sie mag ihn.«

»Sind sie liiert?«

Laura lachte. »Was man so liiert nennt, John.«

Bill war schon vorgegangen. Als erster hatte er die Treppe hinter sich gelassen. Vor der Stufe war er stehengeblieben und hatte sich gereckt, um über die Köpfe der Zuschauer blicken zu können.

Rita tanzte noch immer.

Irgend jemand hatte die Musik leiser gedreht, so daß wir die harten und wilden Schreie der Stripperin überdeutlich hörten. Sie stand noch auf den Beinen, aber sie bewegte sich, als würde sie unter Strom stehen. Dabei hatte sie die Arme eng an ihren Körper gepreßt, und aus ihrem Mund drangen spitze Schreie. Den Kopf hielt sie gesenkt. Sie schaute auf ihre knallroten Schuhe, die sehr hohe Absätze hatten. In den Dingern hätte ich nicht drei Schritte gehen können, aber Rita tanzte sogar damit.

Über die Brüste, die Hüften, den Leib, die Oberschenkel strichen die Hände mit fließenden Bewegungen, näherten sich dem Perlenslip, berührten ihn, lösten aber noch nicht den Verschluß oder rissen ihn ab.

Sie machte es spannend.

Die Zuschauer gierten danach, Rita nackt zu sehen, obwohl sie nacktes Fleisch genug haben konnten. Aber diese Mulattin mit den roten Haaren schien etwas Besonderes zu sein, und sie wurde mit Worten, Bewegungen und auch einem heftigen Klatschen immer wieder angefeuert.

Dann hatte sie Erbarmen.

Noch einmal griff sie zwischen ihre Beine. Dabei stieß sie die Hände mit den langen, rotgefärbten Fingernägeln von oben herab wie die

Klauen eines Geiers.

Sie faßten zu.

In diesem Augenblick verstummte die Musik. So plötzlich, daß fast alle davon überrascht wurden.

Auch ich hielt den Atem an.

Andere Zuschauer hatten die Veränderung nicht sofort geschnallt, denn sie feuerten die Stripperin noch weiter an, die erst einmal so gut wie nichts tat, die Hände aber da ließ, wo sie waren, den Kopf nach hinten legte und zur Decke schaute. Suchte sie dort etwas?

Erst allmählich setzte sich die Veränderung durch, und es wurde relativ still.

Rita stöhnte.

Es war der Beginn.

Dann zuckte sie zusammen. Aus ihrem Mund löste sich ein Schrei, und mit ihm zusammen riß sie auch die als Slip geformte Kette vom Körper.

Dabei lachte sie. Der rechte Arm flog dabei in die Höhe. Noch einmal drehte sie die Kette, um sie dann in die Runde zu schleudern.

Der Schrei zitterte noch nach, als Rita zusammenbrach. Es war kein echter Zusammenbruch, aber er war von ihr perfekt gespielt worden. Auf dem Rücken blieb sie liegen, wobei der Körper noch eine Brücke bildete.

Es war einem kleinen Mann mit schütteren Haaren gelungen, die Kette aufzufangen. Er hüpfte damit herum und freute sich wie ein Kind.

Rita lag noch immer am Boden.

Sie war ausgepumpt und atmete heftig, das bekamen wir als Zuschauer deutlich mit.

Aber es geschah noch etwas.

Wer es sah, der registrierte es, aber der dachte einfach nicht weiter, weil er nicht informiert war, im Gegensatz zu uns. Was dort oben aus der Decke sickerte, waren dicke, dunkle Tropfen.

Teer?

So mochten sie aussehen, aber zumindest ich ging davon aus, daß aus der Decke die dicken Blutstropfen gefallen waren und schwer auf dem nackten Körper der Mulattin landeten…

***

Für mich gab es kein Zurück mehr. Ich handelte sofort, denn ich räumte die Hindernisse zur Seite, die sich mir in den Weg gestellt hatten. Die Mauer aus Menschen mußte aufgebrochen werden, was nicht schwer war, denn der Ring hatte sich gelichtet, so daß ich mir freie Bahn verschaffen konnte.

Auch Laura und Bill hatten gesehen, was da geschehen war. Sie

folgten mir auf dem Fuß, und ich sah auf meinem Weg zum Ziel, daß ein weiterer Tropfen von der Decke her nach unten fiel und auf den nackten Körper prallte.

Auch Rita schien etwas bemerkt zu haben. Zwar hatte sie ihre Haltung nicht verändert, aber die Augen waren schon verdreht. Sie schielte zur Decke, wo sich das Blut an einer bestimmten Stelle löste und nach unten fiel.

Wieder klatschte ein Tropfen auf den Körper. Ich hatte sogar den Eindruck, es zischen zu hören, als ich neben der Stripperin niederkniete. Laura und Bill umstellten sie.

Rita hatte sich verausgabt, aber sie hatte auch Angst, denn sie mußte jetzt bemerkt haben, was mit ihr passiert war. Eine Erklärung konnte sie bestimmt nicht geben, aber sie traf auch keine Anstalten, sich aus der Zone der fallenden Tropfen zu rollen, und sie schielte noch immer hoch, als könnte sie das Blut hypnotisieren.

Ich faßte ihre Schultern an. »Kommen Sie, Rita, Sie müssen hier weg. So schnell wie möglich.«

Rita rührte sich nicht. Ich rüttelte sie »wach«, dann zog ich sie nur Seite, und plötzlich war auch Bill da, der mir half. Wir richteten die Frau gemeinsam auf, die den Kopf schüttelte und wieder einen dicken Tropfen mitbekam, der genau auf die rot gefärbten Haare fiel, aber viel dunkler war als diese und sich in der Kurzhaarfrisur verteilte.

»Himmel, Sie müssen hier weg!« zischte ich ihr zu. »Es ist zu gefährlich.«

Rita schaute mich an wie jemand, der soeben aus einem tiefen Traum erwacht war. »Das ist doch…«

»Ja, das ist es«, sagte ich und zerrte sie auf die Beine, wobei mir Bill half.

Rita hatte Mühe, stehen zu bleiben. Sie schwankte ein wenig, und Laura griff zu, um sie abzustützen. Sie wollte die Stripperin zur Seite führen, in Sicherheit bringen, während wir uns um die Decke kümmern mußten. Dazu sollte es nicht kommen, denn Zlatko hatte seinen Platz an der Theke verlassen und bahnte sich einen Weg durch die Gäste. Sie kümmerten sich wieder um ihre Mädchen. Einige Paare hatten sich auch in die entsprechenden Räume zurückgezogen.

Zlatko stand neben mir. Er packte und schleuderte mich herum. Ich schaute in sein Gesicht, das verzerrt war. »Hauen Sie ab!« brüllte er mich an. »Nehmen Sie Ihren komischen Freund mit und machen Sie, daß Sie wegkommen…«

»Wir bleiben! Und wir bleiben so lange, bis wir das grauenvolle Geheimnis hier geklärt haben!«

Zlatko schnappte nach Luft. »Was? Sind Sie denn wahnsinnig? Wollen Sie in den Tod rennen?«

»Nein, nur zu Eve. Oder soll ich Amorana sagen?«

Meine Worte hatten dem Mann die Sprache verschlagen. Die Augen verengten sich. »Was wissen Sie über Amorana?«

»Zu wenig. Und leider auch zu wenig über die Göttin oder über den Götzen.«

Jetzt hatte ich bei ihm in ein Wespennest gestochen. Die anderen Gäste kümmerten sich nicht um uns. Trotz des Trubels kamen wir uns ziemlich allein vor. »Es gibt Dinge, die für gewisse Menschen einfach nicht geschaffen sind. Und wenn diese Leute das nicht begreifen, kann es oft tödlich für sie enden.«

»Sollte das jetzt eine Drohung sein?« fragte Bill.

»Auch. Und ein Ratschlag.«

»Läßt du dir drohen, John?«

»Bestimmt nicht.«

Zlatko drehte sich wieder zu mir um. »Du bist wahnsinnig und lebensmüde zugleich…«

Ich ließ ihn nicht weiterreden. Meiner Ansicht nach hatten wir schon zuviel Zeit verloren. »Kommen Sie mit, wir wollen uns Eves Büro anschauen.«

Zlatko hatte nicht begriffen oder wollte es auch nicht, denn er schaltete auf stur. Er schüttelte den Kopf und bereitete sich auf einen körperlichen Widerstand vor, aber er kam nicht voran, denn plötzlich schaute er in die Mündung meiner Beretta.

»Zum Büro!«

Der Mann rührte sich nicht. »Ach, versuchst du es jetzt mit Gewalt?«

»Überhaupt nicht. Aber als Polizist habe ich das Recht, eine Waffe einzusetzen. Ist das klar?«

»Du bist ein…«

»Gehen Sie!«

Wieder löste sich ein Tropfen von der Decke, und diesmal erwischte er Zlatko. Er klatschte auf die vordere Seite seines Kopfes und rann über die Stirn in Richtung Nasenwurzel, wo er einen roten Streifen hinterließ.

Zlatko fluchte. Er sprang zurück, schaute in die Höhe, wischte das Blut aus seinem Gesicht und verschmierte es dabei. Dann brüllte er auf, nicht ohne Grund.

Die Decke sah nicht mehr so aus wie sonst. Sie hatte sich auf eine unerklärliche Weise verändert, denn dort malte sich eine schreckliche Szenerie ab.

Wir sahen Amorana alias Eve, und wir sahen den mächtigen und gewaltigen Götzen hinter ihr stehen. Er überragte sie wie schon bei seinem ersten Auftreten.

So konnten wir sehen, was da passierte.

Die Göttin hatte ein Opfer bekommen. Sie hatte sich Mona geholt, und sie war dabei, etwas Schreckliches mit ihr anzustellen.

Weit hatte die Göttin ihr Maul aufgerissen, so daß ihr fratzenhaftes Gesicht jetzt nur aus einem Rachen zu bestehen schien.
Und genau auf ihn führte sie Mona zu…

***

Es war still geworden, sehr still, viele Paare waren verschwunden. Aber diejenigen, die zurückgeblieben waren, wurden Zeugen eines schrecklichen, unbegreifbaren Vorgangs, denn die andere Welt hatte sich auch ihnen eröffnet. Vielleicht war es auch ein Stück dieser alten Zeit, ein Ausschnitt aus der Vergangenheit, wie auch immer, aber der Schrecken blieb eben existent und gegenwärtig.
Mona hatte keine Chance.
Sie bewegte sich auch nicht. Sie schaute nur aus der mächtigen Faust hervor und wirkte in dieser gewaltigen Hand wie eine Puppe. Amorana stand neben der Göttin, sie schaute hoch und streckte ihr wie eine Betende die Arme entgegen.
Ich wußte, daß ich nichts tun konnte, um den grauenhaften Vorgang zu stoppen, deshalb konzentrierte ich mich auf die Bewegung der Steinernen.
War sie flüssiger geworden? Noch nicht. Aber sie würde sich besser bewegen können, wenn Mona in diesem Rachen verschwunden war, denn dann hatte die Göttin wieder einen entsprechenden Nachschub bekommen.
Sie schob Mona in den Rachen.
Es war verrückt, es war einfach nicht zu glauben. Als hätte jemand einen Kuchenteig in den Ofen geschoben, und kaum war Mona verschwunden, klappte das Maul wieder zu.
Ich schüttelte den Kopf.
Neben mir stöhnte Bill.
Laura Keller, die ebenfalls bei uns stand, konnte nur noch zittern, aber es gab einen Zwang, dem wir nicht entgehen konnten, und so starrten wir weiterhin zur Decke.
»Da passiert gleich etwas«, flüsterte Bill. »Ich ahne es. Ich - es geht nicht anders.«
Eve bewegte sich.
Als wüßte sie genau, daß sie Zuschauer hatte, senkte sie den Kopf und lächelte. Die Göttin tat nichts. Sie wartete ab, und auch wir schauten sie uns an.
Dann sahen wir es.
Blut sickerte aus ihrer Gestalt. Es zeigte sich dort, wo sich Risse aufgetan hatten.
»John, sie bewegt sich schon viel besser«, flüsterte Laura. »Was ist das nur?«
Ich hatte die ganze Zeit unter Strom gestanden, war aber zu entsetzt

gewesen, um sprechen zu können. Da ging es mir nicht anders als den übrigen Zuschauern auch, und plötzlich war es dann geschehen. Fast drehte ich durch. Zudem war mir eingefallen, daß ich noch immer die Pistole festhielt.

Dreimal hintereinander schoß ich, traf auch, aber die Kugeln konnten diese Zeitgrenze nicht überwinden.

Sie fegten in den Putz hinein. Sie stanzten Löcher in die Decke und ließen Kalk herabrieseln.

Ich trat zur Seite, damit ich nicht getroffen wurde, aber die Schüsse hatten für eine andere Wirkung gesorgt.

Plötzlich entstand unter den Zuschauern Panik. Jeder wollte aus der Gefahrenzone verschwinden, und die Menschen behinderten sich zunächst gegenseitig.

Einige liefen hinter die Bar. Andere hetzten auf den Ausgang zu. Es war ihnen dabei egal, wie leicht sie bekleidet waren, sie wollten nur dem Schrecken entkommen.

Und auch ich blieb nicht auf meinem Platz. Ob das Bild oben an der Decke verschwand oder nicht, war jetzt zweitrangig geworden. Ich wollte einen weiteren Kontakt aufnehmen. Irgendwie mußte ich an diese Eve herankommen, denn sie war so etwas wie die treibende Kraft.

Ich hörte einen wütenden Schrei. An der Stimme erkannte ich meinen Freund Bill. Warum er auf Zlatko zugehechtet war, wußte ich nicht. Jedenfalls klammerte er sich an ihm fest und war damit beschäftigt, ihn herumzuwerfen, sicherlich auch, um ihn an der Flucht zu hindern.

Zlatko kämpfte mit dem Gleichgewicht, aber er riß sein Knie hoch, und Bill bekam den harten Stoß gegen die Brust, der ihn schlaff machte.

Der Keeper schleuderte ihn weg wie ein lästiges Insekt. Bills Hände waren abgerutscht, er selbst landete am Boden, und Zlatko knurrte wie ein Wolf, als er sich drehte und die Arme dabei wie Dreschflegel kreisen ließ.

Ich tauchte unter ihnen hinweg und rammte den kantigen Mann mit der Schulter. Der Stoß hatte seine Hüften erwischt, und er war ins Taumeln geraten.

Ich setzte noch einmal nach.

Der zweite Stoß wuchtete ihn so weit zurück, daß er gegen einen Barhocker krachte, sich an ihm festhielt, noch einen zweiten zu Hilfe nahm und sich ebenfalls dort abstützte.

Er war irritiert, aber nur leicht angeschlagen. Er blieb also gefährlich.

Das wollte ich ändern.

Bevor Zlatko sich versah, war ich bei ihm. Mit der rechten Hand schlug ich zu, und ich hielt dabei die Waffe noch fest.

Hart wuchtete der Lauf in seinen breiten Nacken, der glatt ausrasiert war.

Zlatko zuckte. Er brach zusammen, riß dabei einen Hocker um und blieb leicht gekrümmt und stöhnend am Boden liegen. Bill hatte sich wieder aufgerafft und kam zu mir. Sein Gesicht war zwar verzerrt, ansonsten war er in Ordnung. Das zeigte er mir auch, als er mir zunickte.

Die Tür war nicht wieder zugefallen. Die Kälte der Nacht wehte in den Raum. Ich achtete nur nebenbei darauf, denn Zlatko war auch weiterhin wichtig.

Bill hatte Laura Keller mitgebracht, die ihren Atem scharf durch die Zähne preßte.

»Wir brauchen Sie, Laura«, sagte ich. »Und auch ihn.« Ich deutete auf den Keeper.

»Was ist denn?«

»Wir müssen in das Büro. Sie werden uns führen.«

»Gut.«

Bill half mir dabei, den Keeper auf die Beine zu stellen. Wir hielten ihn fest, und er spürte die Mündung meiner Waffe am Hals. Er war noch immer benommen, aber er würde gehen können. Auf der Treppe hatten sich die Gaffer versammelt. Ich ging davon aus, daß die Schüsse sie aus den Zimmern gelockt hatten. Ehe sie, auf falsche Gedanken kommen konnten, schrie ich den Neugierigen das Wort »Polizei!« entgegen, und das wirkte bei ihnen, als hätte eine mächtige Bombe eingeschlagen.

Daß sie sich nicht gegenseitig bei ihrer Flucht zum Ausgang über den Haufen rannten, glich schon einem kleinen Wunder. Wir mußten in die andere Richtung und gerieten in einen Teil des Hauses, den weder Bill noch ich kannten.

Laura lief vor. Sie ging schnell, schaute sich öfter um, während Bill und ich uns mit Zlatko abschleppten. Ich nahm auch einiges von meiner Umgebung wahr. Der Weg zu den erotischen Fitneßräumen, zur Sauna und auch zum Hallenbad war ausgeschildert. Durch Pfeile, die schräg in die Tiefe wiesen und deshalb anzeigten, daß diese Räume wohl im Keller untergebracht waren.

Wir gingen in eine andere Richtung. Laura hatte uns eine Tür geöffnet, hinter der ein Flur lag. Nicht verschönert, nicht renoviert, eben sehr nüchtern. Die Lampen an der Decke gaben kaltes Licht ab.

Es spiegelte sich auf dem dunkelgrünen Fußboden wider wie auf der Oberfläche eines stillen Gewässers.

Wir schoben den Keeper weiter, der sich wieder erholt hatte. Zumindest bewegte er sich jetzt schneller und damit auch so, wie wir es von ihm wollten.

Laura Keller war vor einer Tür stehengeblieben. Sie hatte bereits die

Klinke gedrückt, schaute uns enttäuscht an und hob dabei die Schultern.

»Hat Zlatko denn einen Schlüssel?« fragte Bill.

»Ich weiß es nicht. Hoffentlich.«

Mit der freien Hand wuchtete ich Zlatko herum und drückte ihn rücklings gegen die Flurwand.

»Hast du einen Schlüssel oder nicht?«

Er tat so, als hätte er mich nicht verstanden.

Ich wollte mich nicht länger mit ihm aufhalten und tastete blitzschnell seine Taschen ab, wobei ich meine freie Hand auch in eine hineingleiten ließ, und dort fand ich einen flachen Schlüssel.

Den warf ich Bill zu.

Er war sofort bei Laura und probierte ihn auch. Bill lachte, als der Schlüssel im Schloß steckte. Er trat die Tür auf, drückte aber seinen Arm zur Seite, um Laura anzudeuten, daß sie noch zurückbleiben sollte.

Ich hatte den Barkeeper bereits in den Polizeigriff genommen und seinen linken Arm in die Höhe gebogen. In der rechten Hand hielt ich noch immer die Waffe, und deren Mündung klebte am Hals des Mannes, der jetzt alles genau mitbekam, vor sich hinfluchte, sich ansonsten aber zurückhielt.

Ich stieß ihn vor. Bill hatte das Büro bereits betreten und das Licht eingeschaltet. Er war auch im Raum verschwunden, kehrte aber schnell wieder zurück und nickte mir zu.

»Leer?« fragte ich.

»Ja.«

Ich wußte nicht, ob ich enttäuscht sein sollte, denn irgendwie hatte ich schon damit gerechnet, der Chefin dieses Edelpuffs Auge in Auge gegenüberzustehen, wie auch immer.

Bill hatte das Büro abermals betreten und erwartete uns dort. Laura betrat den Raum als letzte.

Ich schaute mich um, ohne den Barkeeper loszulassen. Es war ein normales Büro mit einem Schreibtisch, einem PC, einem Regal, in dem die Akten standen, und auch Stühle sah ich.

Normal?

Beim ersten Hinschauen schon. Aber nach einem längeren Aufenthalt war doch etwas anderes zu riechen.

Blut!

Wir hatten uns noch nicht so sehr daran gewöhnt, als daß uns dieser Geruch entgangen wäre. Er war da, es gab eine Quelle, nach der sich Bill und Laura umschauten. Ich kümmerte mich um Zlatko, den ich vor mir hertrieb, bis zur Wand, wo unter einem Kalender mit nackten Mädchen ein Stuhl stand.

Das Bild des Monats Dezember zeigte einen weiblichen

Weihnachtsmann, der unter der offenen Kutte nackt war.

Zlatko hatte den Kopf angehoben. Sein Nacken war dicker geworden. Auf dem Gesicht schimmerte der Schweiß wie Öl. Aber in seinem Blick lag eine Heimtücke, die mich warnte und auch weiterhin vorsichtig werden ließ.

»Du weißt mehr!« erklärte ich ihm. »Und du wirst uns sagen, was hier gespielt wird.«

Er gab keine Antwort. Nur hob er langsam den Arm und strich über seinen Kopf.

»Rede!«

»Nein, ich weiß nichts.«

»Es riecht nach Blut!«

»Kann ich nicht sagen.«

»Was hat Eve getan? Wie hat sie es geschafft, mit der Göttin Kontakt aufzunehmen?«

»Ich weiß es nicht. Hat mich nie interessiert. War ihre Privatsache, verdammt!«

»Nicht mehr.«

Er lachte mich glucksend an, bevor er seinen Blick auf mich richtete.

»Ihr denkt, ihr hättet gewonnen - wie? Nein, das ist ein Irrtum. Man kann nicht gewinnen.«

»Woher weißt du das?« fragte Bill.

»Hau lieber ab.«

»Wir bleiben so lange, bis wir herausgefunden haben, was hier gespielt wird. Und wenn wir diesen verdammten Puff abreißen müssen!« fuhr erden Keeper an.

»Ist mir egal.«

»Aber Eve schafft es, nicht wahr?« fragte ich ihn.

»Was denn?«

»Das Surfen zwischen den Welten. Einmal hier zu sein und dann wieder woanders. Sie muß einen Weg gefunden haben, sonst hätten wir sie nicht bei der Göttin sehen können. Aber Laura weiß auch, daß Eve ab und zu in ihrem Büro sitzt oder sich unter die Gäste mischt. Da muß es dann eine Möglichkeit geben, und das Tor oder der Eingang zu der anderen Welt oder der Vergangenheit scheint mir nicht zu weit entfernt zu sein, denn wir können es riechen. Blut, Zlatko, es riecht nach Blut. Blut für die Göttin, weil sie nur durch den Lebenssaft der Menschen ihre alte Bewegungsfreiheit zurückerhält und die uralte Versteinerung somit von ihr weichen kann. Das will Eve doch - oder?«

»Was weiß ich…«

Zlatko spielte hier den Harten. Wir würden uns noch auf etwas gefaßt machen müssen. Ich war davon überzeugt, daß er - ebenso wie Eve - den Weg kannte, um den Eingang zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit zu öffnen.

Aber womit?
Wir hörten Laura nicht nur schwer atmen, sondern auch gehen. Sie durchwanderte das Büro und blickte sich um. Dabei schaute sie auch in den Regalen nach, räumte Akten und Schnellhefter zur Seite, ohne etwas zu finden.
Aber Zlatko war etwas unruhiger geworden. Zwar zeigte er keine äußerliche Nervosität, doch er beobachtete mit immer mißtrauischeren Blicken Lauras Bemühungen, und in seinen Augen stand dabei ein gespannter Ausdruck.
Das gefiel mir nicht. So wie er schaute nur jemand, der darauf hoffte, daß jemand keinen Erfolg erzielte, aber merken mußte, wie diese andere Person sich immer mehr dem Ziel näherte.
»Leider«, sagte Laura, »nichts…«
»Suchen Sie weiter!«
»Bitte.«
»Mach weiter«, sagte Bill und unterstützte mich dabei. »Los, du mußt es tun.«
»Aber…«
»Bitte, Laura.«
»Schon gut.«
Ich hatte mich von Zlatko etwas weiter entfernt, bedrohte ihn aber noch mit meiner Waffe. Er blieb stumm. Nur die Hände hatte er zusammengelegt wie jemand, der beten will.
Laura hatte inzwischen den Schrank erreicht. Es war ein einfacher Holzspind, dessen Türen nicht abgeschlossen waren. Als Laura beide zugleich aufzog, konzentrierte ich mich wieder auf den Keeper.
Er schluckte, war nervöser geworden. Für mich ein Beweis, daß wir dicht vor einer Entdeckung standen.
Ich veränderte wieder meine Stellung, so daß auch ich einen Blick in den Schrank werfen konnte, der in seinem Innern in zwei unterschiedliche Hälften aufgeteilt war.
In der rechten hingen Kleidungsstücke auf den Bügeln. In der linken Hälfte gab es Fächer unterschiedlicher Höhe. Einige waren leer, bis auf…
»Was ist das denn?« flüsterte Laura Keller so laut, daß wir jedes Wort verstanden.
»Wie?« fragte Bill.
»Hier steht - ach du gütiger Himmel…«
»Geh mal hin, Bill!«
Es hätte meiner Aufforderung nicht bedurft, denn mein Freund war bereits unterwegs. Laura trat zurück, um ihm Platz zu schaffen. Ihr Gesicht war dabei blaß geworden.
Bill hatte mit beiden Händen in das Regal hineingefaßt und den Gegenstand hervorgeholt, über den sich Laura Keller so erschreckt

hatte. Auch Bill war blasser geworden. Er hielt ihn zwischen seinen Händen fest und kam damit auf mich zu.

»Das ist sie John. Das ist die Göttin!«

Er hatte recht. Als Statue hielt er sie zwischen den Händen und stellte sie dann auf den Schreibtisch.

Ich hatte bereits beim ersten Anschauen gesehen, daß sie der Gestalt, die wir erlebt hatten, aufs Haar glich. Sie war eine Verkleinerung der Göttin, aber trotz der geringen Größe strahlte sie etwas aus, das mir nicht gefiel.

Es war schwer zu erklären. Eine böse Aura, die als nicht sichtbarer Schein die Figur umgab.

Ich winkte Bill zu mir heran und übergab ihm die Waffe. »Halte mal unseren Freund in Schach. Ich möchte mich um die Figur kümmern.«

»Ist okay.«

»Was haben Sie vor, John?« rief Laura.

»Die Figur muß etwas zu bedeuten haben. Das ist nicht nur einfach eine Form, die man in einem Kaufhaus erwerben kann. Ich denke mal, daß sie etwas Bestimmtes ausstrahlt oder beinhaltet. Hast du was bemerkt, Bill?«

»Nein, ich konnte sie normal an mich nehmen.«

»Seltsam.«

Ich stand jetzt neben dem Schreibtisch, faßte sie noch nicht an, sondern schaute nur in das Gesicht und damit auch gegen den Körper der Göttin.

Auch die Farbe war identisch mit dem Bild, das wir an der Wand und an der Decke gesehen hatten.

Das Grün, das Braun und dazwischen die grauen Einschlüsse.

Ich faßte sie an.

Im ersten Impuls wollte ich die Hand zurückziehen, dann aber ließ ich sie doch an der Figur, ohne mich jedoch an das Material gewöhnt zu haben.

»War es bei dir auch so weich?« fragte ich sicherheitshalber bei Bill Conolly nach.

»Ich habe nicht darauf geachtet.«

»Schon gut.« Meine Finger tasteten über die Figur hinweg. Ich bekam auch etwas von der Wärme mit, die sich im Innern aufhielt, aber auch nach außen strömte und sich auf meiner Haut ausbreitete.

Normalerweise ist eine Figur wie diese kalt und auch hart. Das war hier nicht der Fall. Sie schien tatsächlich in ihrem Innern zu leben, und diese Wärme kam nicht von ungefähr.

Ich hob die Figur an, betrachtete zum erstenmal die Augen.

Wieder erinnerte ich mich daran, daß die Augen dieses echten Monstrums ebenfalls so ausgesehen hatten. Sehr kalt und sehr weiß. Das war auch hier der Fall.

Lebten sie?

Sie bewegten sich nicht, aber es konnte durchaus sein, daß sie diese böse Aura abstrahlten. Sie mußte für Eve sehr wertvoll gewesen sein, sonst hätte die Frau sie nicht versteckt.

»Und jetzt?« fragte Bill. »Spürst du was?«

»Nein, noch nicht. Aber sie lebt. Sie ist anders. Und sie lebt auf ihre Art und Weise.«

»Was passiert, wenn du sie tötest…?«

»Über eine Vernichtung habe ich auch nachgedacht.«

»Willst du es nicht doch mit dem Kreuz probieren?«

»Nein, Bill, das nicht. Es hat keinen Sinn. Das ist eine so alte Magie, da hat man an Kreuze oder ähnliche Dinge noch nicht gedacht. Es muß anders gehen.«

»Wie denn?«

»Vielleicht weiß Zlatko etwas«, sagte ich.

Der Keeper hatte sich bisher still verhalten. Auch jetzt fühlte er sich nicht angesprochen, denn er schüttelte nur den Kopf, während er zu Boden starrte. Aber er schwitzte noch stärker, er atmete auch heftiger, und seine Hände bewegten sich unruhig.

»Die Augen sind es!« meldete sich Laura Keller. »Sie sind die sichtbare Seele. Nicht nur bei uns Menschen, sondern auch bei dieser Kreatur. Das glaube ich voll und ganz.«

»Dann sollten wir sie zerstören.«

»Schieß eine Kugel hinein!« schlug Bill vor.

Er erntete nur Kopfschütteln. Ich wollte es auf eine andere Art und Weise versuchen. »Du trägst doch oft ein Taschenmesser mit dir herum, Bill. Heute zufällig auch?«

»Ja, der Zufall ist uns hold.«

»Nimm es und hole den Korkenzieher hervor. Danach möchte ich es gern haben.«

»Willst du in die Augen stechen?«

»Ja!« erwiderte ich knapp.

Bill gab mir das Messer und kehrte wieder an seinen Platz zurück. Ich überlegte, ob ich nicht versuchen sollte, einen Schnitt anzusetzen. Das wäre nicht schlecht gewesen, aber zunächst versuchte ich es mit dem Korkenzieher.

In der linken Hand hielt ich die Puppe. Mit der gedrehten Spitze visierte ich das linke Auge an.

»Tu es nicht!«

Plötzlich hatte sich der Keeper wieder gemeldet. Er hockte auf dem Stuhl und schaute mich beinahe bittend an. »Nein, tu es nicht. Es wäre das Ende.«

»Das soll es auch sein.«

»Wenn die Göttin stirbt, dann stirbt auch Eve.«

»Das wissen Sie?«
Er schloß gottergeben die Augen und nickte.
»Was sollen wir denn Ihrer Meinung nach tun?«
»Gar nichts. Alles so lassen.«
»Und warum.«
»Es ist vorbei.«
Ich bewegte unruhig meinen Kopf. »Was ist vorbei?«
»Eve ist weg. Sie hat sich entschlossen, in die Welt der Göttin zu gehen und dort zu bleiben. Sie wird nicht mehr zurückkehren. Lassen Sie alles so, wie es ist.«
»Kehrt sie wirklich nicht zurück?«
»Nein.«
»Da bin ich mir nicht sicher. Sie wird indirekt erscheinen, denn sie braucht noch mehr Blut, um die Versteinerung der Göttin endgültig aufzulösen. Nein, Zlatko, auf diesen Kompromiß lasse ich mich nicht ein. Tut mir leid.«
»Sie werden es bereuen.«
»Die Göttin darf nicht erstarken!« erklärte ich. »Wenn das geschieht, wird sie das Grauen der Urzeit über die Menschen bringen, und das können wir nicht verantworten.«
Zlatko konnte reden, was er wollte. Er brachte mich von meinem Plan nicht ab.
Ich schaute, zielte und drückte die Spitze des Korkenziehers in das Auge hinein und drehte das Gewinde langsam tiefer. Dabei schielte ich zu Zlatko hin, der auf seinem Stuhl saß, als würde er im nächsten Moment entflammen.
»Da!« schrie Laura.
Ihr Arm war in die Höhe geschnellt, und die Finger wiesen auf die Wand hinter Zlatko.
Dort öffnete sich das Tor.
Wir sahen den Götzen, wir sahen auch Eve, die sich gedreht hatte, um in das Gesicht der Figur schauen zu können.
Dort passierte etwas.
Aus dem linken Auge rann eine helle Flüssigkeit, die sich noch vermehrte, je tiefer ich das Gewinde in das Auge der Figur schraubte…

***

Starb der Götze? Verendete die Göttin?
Noch wußten wir es nicht, ich aber drehte weiter und hielt meinen Blick starr auf die Wand gerichtet. Ich wollte endlich einen Erfolg sehen, und ich machte weiter, denn ich dachte an Mona und die anderen Opfer, die sich diese Gestalt bereits geholt hatte.
Jeder von uns hörte die Schreie.

Sie stammten nicht aus dieser Welt. Eve hatte sie ausgestoßen. Sie sah, wie die Göttin litt, die einen Arm angehoben und gegen das malträtierte Auge gepreßt hatte. Aber durch die dicken Finger rann noch immer die Flüssigkeit, die allerdings ihre helle Farbe allmählich verlor.

Sie wurde rötlich.

So wie Blut…

Ja, die Figur verlor Blut, das vielleicht einmal einem Menschen gehört hatte. Noch immer stand der schwere Koloß auf derselben Stelle, er traf auch keinerlei Anstalten, sich zu bewegen, und ich konnte nicht mehr weiterdrehen, denn die Spitze war bereits an der anderen Seite des Figurenkopfes hervorgetreten.

In die andere Richtung drehte ich das Gewinde, um den Korkenzieher wieder hervorzuholen.

Eve schüttelte den Kopf. Sie litt ebenso wie ihr Stellvertreter Zlatko.

Ich hielt das Messer fest und visierte bereits das nächste Auge an. Oder sollte ich mir den Körper vornehmen?

War vielleicht gar nicht schlecht.

Ich setzte die Spitze in der Mitte an, zwischen Bauch und Brust. Meine Lippen lagen zusammen. Ich lächelte dabei kalt und behielt auch Amorana im Blick.

»Sie wird nicht sterben!« brüllte Eve mit einer Stimme, die sich fast überschlug. »Wir werden siegen!«

Und damit öffnete sich das Tor zwischen den Welten.

***

Diesmal brach die Wand ein. Das heißt, es sah so aus, als wollte sie uns entgegen - und Zlatko in den Rücken kippen.

Aber wir hörten kein Geräusch, obwohl das Mauerwerk zerrissen wurde und ein Loch entstand.

Dort zeigte sich ein Fuß.

Er rammte plötzlich vor. Zlatko bekam den Tritt in den Rücken und wurde von seinem Stuhl regelrecht nach vorn in die Mitte des Raumes hineinkatapultiert. Dort fiel er auf den Bauch und blieb stöhnend liegen, während sich die Figur weiter nach vorn bewegte.

Ob sie die Wand, die Decke und vielleicht das Haus einstürzen lassen würde, war in diesem Augenblick nicht relevant. Sie mußte gestoppt werden, und ich wühlte den Flaschenöffner in die Figur hinein. Sie drehte sich schnell tiefer, weil ich für den nötigen Druck gesorgt hatte, und es war zum Glück so geschehen, denn der Vorwärtsdrang der Göttin wurde gestoppt.

Das Bein zuckte.

Der Körper geriet ebenfalls in Zuckungen. Die Gestalt mußte unter den Verletzungen leiden, was mir egal war. Ich wußte jetzt, wie ich

sie vernichten konnte. Sie stand an der Grenze zwischen den Zeiten. Sie war dort eingeklemmt. Sie hatte der Figur ihre Seele hinterlassen, sie war zu einem Abbild geworden, denn sie erlebte all das, was das Original durchlitt.

Der Korkenzieher war nicht mehr wichtig. Jetzt interessierte mich das Messer.

Ich hatte die Figur auf den Schreibtisch gelegt. Ein Auge war noch vorhanden. Es kam mir vor, als wollte es mir zublinzeln. Einen Moment dachte ich daran, daß ich so etwas noch nie erlebt hatte.

Eine grauenhafte, urweltliche Gestalt mit einem Taschenmesser töten.

Ich hatte die Klinge hervorgeholt.

Quer schnitt ich in den Körper und merkte sofort, daß mir die Figur kaum Widerstand entgegensetzte. Das Messer drang tief ein. Dabei drehte ich den Kopf und blickte auf die Wand.

Dort tat sich etwas.

Die Göttin zuckte. Genau dort, wo das Messer tief in die weiche Figur hineingeschnitten war, blutete die Göttin aus. Es war das Blut ihrer Opfer, das sie jetzt verlor. Sie hatte daraus die Kraft hervorholen wollen, das war nun vorbei.

Es floß aus der Wunde hervor und rann in einem ebenso breiten Strom an dem mächtigen Körper nach unten, der in der zweiten Hälfte noch vorhanden war.

Ich machte weiter. Niemand störte mich. Alles war gespannt. Jeder wußte, daß es einzig und allein auf mich ankam. Das Messer hatte ich wieder aus dem weichen Körper hervorgezerrt, dann setzte ich es an einer anderen Stelle wieder an.

Der Schnitt in die rechte Hälfte. Diesmal noch tiefer. Ich arbeitete verbissen, denn mein Ziel war, die Figur in zwei Hälften zu teilen.

Es war nicht einfach. Die Masse setzte mir als Widerstand eine gewisse Zähigkeit entgegen, und so mußte ich noch mehr Kraft einsetzen, um zum Ziel zu gelangen.

Ich schaffte es.

Die Figur lag plötzlich in zwei Hälften vor mir. Erst dann drehte ich den Kopf und kümmerte mich um das Original.

Ich sah es kippen.

Auch die riesige Göttin bestand nur mehr aus zwei Hälften. Und aus den Wunden drang das Blut der Opfer hervor. Es verteilte sich auf dem Boden, wo es bald von diesen Dunstschwaden überdeckt wurde.

In einem schrägen Winkel waren die beiden Teile gefallen.

Lebte die Göttin noch?

Ich schaute zuerst auf die Figur. Sie rührte sich nicht.

Dann hörte ich Bills Stimme. »John, ich glaube, du hast es geschafft. Ehrlich…«

»Abwarten…«
Die Beine zuckten. Die Hacken der Göttin trampelten auf den harten Boden, und auch der Kopf rollte von einer Seite zur anderen, denn er hatte sich noch nicht vom Körper gelöst.
Erneut setzte ich das Messer an!
Diesmal lag die Klinge auf der Kehle. Gleichzeitig merkte ich, daß auch meine Figur Blut schwitzte und die Flüssigkeit an meinen Handflächen klebte.
Ich schnitt in den Hals.
Laura Keller stöhnte plötzlich auf, denn sie sah mehr als ich. Dann warf ich einen Blick auf die Wand, ohne meine Tätigkeit zu unterbrechen. Wie eine Fontäne schoß die Flüssigkeit aus dem Hals der immer mehr zu Stein werdenden alten Göttin hervor. Die Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart war für sie zu einer tödlichen Gefahr geworden, der sie nicht entrinnen konnte.
Magie hatte dieses Zeittor entstehen lassen. Jetzt aber sorgte diese unheimliche Kraft dafür, daß die Verbindung zwischen den Welten nicht existent blieb.
Die Göttin wurde zerrieben, und ich schnitt noch tiefer in das widerstandsfähige und zähe Material hinein, bis ich plötzlich durch war und die Messerklinge schräg in das Holz des Schreibtisches schnitt.
Ich zog das Messer zurück.
Mit der anderen Hand schob ich den abgeschnittenen Kopf zur Seite.
Das gleiche geschah in der Wand. Auch dort bewegte sich der Kopf, und er blieb liegen, als ich ihn losgelassen hatte.
Ich sah das Gesicht!
Ein Auge hatte ich zerstört, und das zweite war ebenfalls erloschen. Tot - ausgetrocknet wie ein altes Wasserloch.
Für einen Moment schloß ich die Augen. Ich wußte, daß ich es geschafft hatte. Die Spannung fiel von mir ab. So war ich wieder in der Lage, die Geräusche und Bewegungen in meiner unmittelbaren Umgebung zu verfolgen.
Ich hörte das Atmen meines Freundes Bill. Auch das Flüstern der Laura Keller war zu vernehmen.
Ihre Worte hörten sich an, als wäre sie dabei, ein leises Gebet zu sprechen.
Ich fühlte mich auch müde und sehnte mich nach einem Bett oder zumindest nach einem Sitzplatz.
Aber ich blieb auf den Beinen, benutzte den Schreibtisch nur als Stütze und blickt zur Wand hin, wo die Göttin sich noch immer abzeichnete.
Nicht mehr als eine kompakte Person. Sie lag dort in drei Teile

zerschnitten und bewegte sich nicht.
Das Bild verlosch allmählich. Es trat immer weiter zurück. Es wurde mit jeder verstreichenden Sekunde farbloser, wobei das auch nicht stimmte, denn es war ein anderes Phänomen eingetreten.
Die Göttin löste sich auf. Sie wurde von ihrer Welt verschluckt, und selbst der Nebel verschwand.
Dann schauten wir wieder gegen die normale Wand. Aber keiner von uns jubelte. Niemand zeigte Freude. Wir standen noch alle unter dem Eindruck des Erlebten.
Auf dem Boden lag Zlatko. Er bewegte sich nicht. Nur sein stöhnendes Atmen war zu hören.
Laura Keller fragte plötzlich »Und was ist mit Eve geschehen…?«

***

Wir blickten uns an. Ich hob die Schultern. Bill aber nickte mir zu. »Ja, sie hat recht, John. Was ist mit ihr geschehen? Hast du etwas gesehen?«
»Nein, denn ich mußte mich auf die Göttin konzentrieren. Ihr hättet doch…«
»Sie war plötzlich weg«, sagte Laura. »Einfach so. Ich habe auch nichts mehr gesehen.«
»Dann ist sie in der Welt geblieben«, meinte Bill.
Etwas anderes konnte ich auch nicht sagen. Diese Eve hatte hoch gepokert und alles verloren.
Mühsam kam Zlatko auf die Beine. Er mußte sich abstemmen und hatte zudem Schwierigkeiten, stehen zu bleiben.
»Habt ihr von Eve gesprochen?« fragte er.
»Haben wir!« sagte ich.
»Wissen Sie mehr?« wollte Bill wissen.
Zlatko strich über sein Gesicht. »Es ist alles Theorie - vielleicht«, flüsterte er.
»Reden Sie trotzdem!«
»Eve hat immer davon gesprochen, daß sie mit Amorana eine Einheit bildet. Sie wollte nicht wahrhaben, daß sie zwei verschiedene Personen sein sollen. Das alles hat sich verändert, versteht ihr? Eve war sie, und Amorana war Eve.«
»Dann ist sie auch gestorben?« fragte ich.
»Davon muß man ausgehen«, erwiderte der Mann mit schwerer Stimme.
»Es ist wohl alles zusammengebrochen.«
»Aber wir haben nicht gesehen, daß sie starb!« hielt ich ihm entgegen. Zlatko hob die Schultern.
»Wo wohnt Eve denn?« fragte Bill.
»Auch hier? Oder hat sie hier nur ihr Büro?«

»Nein, auch die privaten Zimmer.«

»Gut, dann schauen wir dort nach.« Er schluckte. Er zitterte plötzlich, als wäre ihm der große Einfall gekommen.

»Los, gehen wir!«

Bill wollte schon den Raum verlassen, ich aber hielt ihn zurück, weil mir eine Idee gekommen war.

»Tu mir einen Gefallen, Bill, laß mich hingehen.«

»Warum?«

»Bitte!« Ich schaute ihn so starr an, daß er einfach nicht anders konnte, als zuzustimmen.

»Es ist die Tür gegenüber«, sagte Zlatko.

»Danke.« Ich wies die anderen noch einmal darauf hin, im Büro auf mich zu warten, dann verließ ich den Raum und zog auch die Tür hinter mir zu. Ich hatte schon Herzklopfen bekommen, als ich die beiden Schritte zurücklegte, die mich an die gegenüberliegende Tür brachten. Dort blieb ich stehen, holte tief Luft, befeuchtete meine Lippen und betete, daß es nicht wahr sein würde.

Dann öffnete ich die Tür.

Sehr behutsam, auf alles gefaßt. Ich sah so gut wie nichts. Hinter dem Fenster lag die Dunkelheit, und selbst das Licht einer Außenlaterne fiel nicht durch die Scheibe.

Meine Hand kroch an der rechten Seite über die Wand hinweg. Dort befand sich bestimmt der Schalter. Der Schweiß klebte auf meiner Haut. Noch immer stand ich unter einem wahnsinnigen Druck, der mir sogar Magenschmerzen verursachte.

Auch den Geruch nahm ich wahr.

Blut…

Ja, so roch frisches Blut.

Ich machte Licht.

Nein, ich schrie nicht, obwohl es vielleicht besser und erlösender gewesen wäre.

Das Licht war so verflucht grell. Ich empfand es schon als grausam, denn es fiel auch auf das große französische Bett.

Dort lag die blonde Eve.

Und mit ihr war das gleiche passiert wie mit der Göttin.

Ich schloß die Tür wieder…

***

Es war mir anzusehen, wie ich mich fühlte. Trotzdem fragte Bill: »Hast du sie gesehen?«

Ich nickte nur.

»Und?«

»Laß uns gehen.«

Niemand hatte etwas dagegen. Es wurden auch keine Fragen gestellt,

aber ich verließ das Haus nicht, sondern stellte mich an die Bar, wo wir nicht allein waren, denn einige Mädchen hielten sich noch in dieser Umgebung auf, blaß und verängstigt.

Mit der rechten Hand umfaßte ich eine Whiskyflasche, setzte die Öffnung an die Lippen und trank einen großen Schluck. Ob es mir besserging, wußte ich nicht, aber ich war Laura und Bill trotzdem eine Erklärung schuldig. Dazu kam es nicht mehr, denn Bill hatte mitgedacht und flüsterte mir zu:

»War es wie bei Amorana?«

»Ja«, sagte ich nur.

»Mein Gott.«

Ich schwieg, starrte dabei ins Leere und wandte mich irgendwann wieder an meinen Freund. »Paß mal auf, Bill, wenn du gleich zu Sheila fährst, tu dir einen Gefallen und nimm Laura mit - ja?«

»Warum das denn?«

»Wenn ihr beide Sheila alles erklärt, wird sie sich bestimmt nicht mehr scheiden lassen wollen…«

»Was sagst du da?«

Ich winkte ab. »Fahr und laß es dir erklären.« Dann holte ich mein Handy hervor, um die Kollegen von der Mordkommission anzurufen…

ENDE